Path.
360

Path. 360. m̄

~~Medic.~~
Patholog. Spec.
Eccard
~~580~~.

Beobachtung

und

Heilung

der

häutigen Bräune.

Von

Dr. A. A. W. Eccard

in Neustadt an der Aisch.

R

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1812.

266

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Seitdem die häutige Bräune (Angina membranacea Croup der Engländer) eine so wichtige Rolle unter den Krankheiten der Kinder in Deutschland und auch andern Ländern, wo man sie bisher beynahe nur dem Namen nach kannte, zu spielen anfängt, und überall, wo sie sich zeigt, Furcht und Schrecken verbreitet, sind die Aerzte auf sie aufmerksamer geworden, haben sie genauer zu beobachten, tiefer in ihr Wesen einzudringen, ihren Character besser zu erforschen, die Ursachen ihrer Entstehung näher zu bestimmen, und Heilpläne, ein jeder nach seiner Ansicht, aufzustellen gesucht, wodurch der Gefahr auf das schleunigste könne vorgebeugt werden.

Die Ausbreitung dieser Krankheit hat daher auch in den lezten Jahren die Erscheinung meh-

mehrerer Monographien und Aufsätze in Zeitschriften zur Folge gehabt.

Seit einigen Jahren hat die häutige Bräune auch die Gegend meines Wohnorts heimgesucht und mit einer Epidemie in hiesiger Stadt angefangen. Dazumal hatte ich denn auch Gelegenheit, diese Krankheit zu beobachten und zu behandeln. Zu jener Zeit waren ausser den ältern Schriften von Michaelis und andern, die in den Handbüchern welche ich besitze, aufgezeichnet sind, nebst dem Aufsatz von Lentin im Hufelandischen Journal, keine neuern zugegen, oder sie waren mir nicht bekannt.

Da ich in den genannten, und sich in meiner Bibliothek befindenden, Schriften nicht vollkommene Befriedigung über das Wesen und die Ursache der Entstehung dieser Krankheit, auch die Vorschriften zur Behandlung derselben nicht erschöpfend fand, denn auch die Lentinsche Vorschrift ist nichts weniger als genügend, Lentin sagt selbst a. a. O. daß seine Behandlung Hülfe schaffe, wenn solche in den ersten vier und zwanzig Stunden gesucht werde (also nur in den ersten 24. Stunden ist sie hülfreich); so suchte ich mit Beyhülfe der in Händen gehabten Schriften das Wesen und die Ursache der Entstehung der

Krank-

Krankheit zu erforschen, und gegen dieselbe einen Heilplan darnach zu studiren.

Als Freund der Chemie, die ein Lieblingsstudium für mich ist, muß ich nun bekennen, daß ich mit Hülfe dieser und nach ihren Principien meine Untersuchungen und Versuche anstellte.

Meine Bemühungen waren auch nicht vergebens; — ich fand auf diesem Wege was ich suchte.

Mehrere Aerzte möchten mir vielleicht den Vorwurf machen, daß die Chemie keine sichere Führerin bey Untersuchung des Wesens der Krankheiten und ihrer Entstehung sey, weil der chemische Proceß im lebenden Organismus ganz andere Resultate liefere, als auf der Capelle: auch Arzneymittel auf diesem Weg gewählt, liessen aus eben diesen Gründen keine zuverlässige Wirkung erwarten.

Ich gebe dieses zwar zum Theil zu, doch nur zum Theil. Können wir uns auch noch nicht das Wesen und die Entstehung aller Krankheiten durch die Chemie erklären, so giebt sie uns doch gewiß bey vielen den auffallendsten Aufschluß, und zeigt uns, wie die Aussenwelt auf den Organismus und dieser auf jene wirkt, wenn wir besonders die Veränderung der Atmos-

mosphäre nach der Witterung, den Jahreszeiten, den Gegenden rc. in Erwägung ziehen, damit Krankheiten und zwar bestimmte Krankheitsformen entstehen können, ja entstehen müssen. Geben wir auf der andern Seite genau Achtung, so sehen wir auch wieder, daß die Arzneymittel gegen die Krankheiten chemisch wirken, besonders, wenn wir uns eine genaue Kenntniß von ihren Bestandtheilen zu verschaffen gesucht haben.

Hat sich irgend ein Elementarstoff durch zu heftige Einwirkung von aussen enorm in dem Organismo vermehrt, so daß derselbe dadurch alterirt, die Indifferenz der Dinamie in denselben aufgehoben und Krankheit entstanden sey; so wird alsbald die Indifferenz wieder hergestellt, wenn diejenige Potenz, die der schädlichen entgegen ist, und sie aufhebt, auf den gekränkten Organismus in Thätigkeit gesezt wird, vorausgesezt, daß die Lebensthätigkeit desselben noch von solcher Beschaffenheit ist, daß die gehörige chemische Ineinander- und Gegeneinanderwirkung in ihm vor sich gehen kann.

Kalien, kalische Erden, Kohlen und stickstoffhaltige Mittel, tilgen Säuren in den ersten Wegen und heilen Krankheiten, die durch Uiber-

berschuß an Sauerstoff entstanden sind, weil sie vermöge ihrer chemischen Verwandschaft mit diesem, ihn neutralisiren, und dadurch seine schädliche Wirkung aufheben. Dasselbige geschieht auch umgekehrt von Sauerstoffhaltigen Mitteln.

Man könnte mir hier zwar einwenden, daß die Mittel, welche die Säure in den ersten Wegen tilgen, nicht in den Lebensproceß selbst eingreifen, und dort eine Veränderung bewirken, sondern daß dieser chemische Proceß noch gleichsam ausser dem Organismus vorgienge, weil diese Mittel unmittelbar auf die Säure wirken. Dieses gebe ich zu — alleine weiter. Schon längst dachte ich mir das Wesen der Syphilis in einen Uiberfluß an Sauerstoff, oder in einer specifischen Säure, und konnte mir auch nie denken, daß Säuren, welche einige Aerzte als heilsam gegen diese Krankheit empfohlen haben, dienlich seyn könnten — ich habe sie auch nie angewandt. Dagegen vermuthete ich, daß Kalien und stickstoffhaltige Arzneyen nützlich gegen diese Krankheit seyn müssen. Diese Meynung theilte ich auch einmal einem meiner Freunde mündlich mit, indem ich ihm meine Meynung über die Wirkung der Quecksilberpräparate auf die Syphilis

sagte.

sagte. Diese meine Meynung fand ich nun durch die fürtrefliche Wirkung der vom Herrn Geheimen Rath Dr. von Besnard neu erfundenen Tinctur gegen die Syphilis bestätiget. Ich behandelte kürzlich eine veraltete Syphilis mit dieser Tinctur — und auffallend günstig war die Wirkung.

Dieser Wirkung kann man doch wohl die chemische nicht absprechen? und dieser chemische Proceß geht doch gewiß im Innern des Organismus, der Lebensthätigkeit selbst vor? Dort greifen doch gewiß die Kalien, woraus diese Tinctur gröstentheils besteht, in den Uiberfluß von Sauerstoff, oder gebildeter specifischen Säure ein, neutralisiren sie, und zerstöhren so das Wesen der Krankheit selbst.

Es giebt freylich mehrere Krankheiten, deren Wesen in quantitativer oder qualitativer Vermehrung des Sauerstoffs oder beyder zugleich besteht, und doch nehmen sie verschiedene Formen an, und erfordern auch verschiedene desoxydirende Mittel. Dieser Unterschied beruhet wohl in den quantitativen oder qualitativen Verhältnissen, wodurch wieder in Hinsicht auf den Organismus verschiedene und zugleich specifische Säuren entstehen, die auch wieder specifisch desoxydirende Mittel erheischen.

Da

Da ich in allen bisher erschienenen oder mir wenigstens bekannt gewordenen Schriften nichts fand, was mit meinen Versuchen und Erfahrungen bey Behandlung der häutigen Bräune übereinstimmte; so entschloß ich mich, dieselben einem medicinischen Publiko hiemit zu übergeben. Ein Freund, dem ich mein Heilverfahren gegen diese Krankheit mittheilte, bestimmte mich noch mehr zu dieser Herausgabe. Er erzählte mir vor einiger Zeit, daß er nach meiner Methode zwey Croupkranke behandelt habe, und daß er sie nach dieser Art dem Tode gleichsam aus den Händen gerissen habe.

Wenn ich gleich fühle, daß diese meine Abhandlung über das Wesen und das Heilverfahren der häutigen Bräune nichts weniger, als erschöpfend ist; so schmeichle ich mir doch, daß ich durch die Bekanntmachung meines Verfahrens der Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig sey.

Einem ärztlichen Publicum muß ich hiebey noch zur Erwägung ans Herz legen, daß ich in einer kleinen Stadt wohne, wo es an literarischen Hülfsmitteln, die doch zu einer dergl. Ausarbeitung erforderlich sind, fehlt, ich also blos auf meine Bibliothek eingeschränkt bin,

und

und alle Schriften, die über diesen oder jenen Gegenstand erscheinen, selbst anzuschaffen, dazu wäre der Ertrag einer Praxis, wie sie an solchen Orten und solchen Gegenden, wie mein Wohnort mit seinen Umgebungen ist, nicht hinreichend.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Wenn der Laye in der Arzneywissenschaft sagt, daß, seitdem man die Menschenpocken durch die Schutzpockenimpfung auszurotten gesucht habe, mehrere Kinder an andern Krankheiten sterben, als vor der eingeführten Schutzpockenimpfung geschehen sey; so müssen wir diese Sage bejahen.

Ferner müssen wir der unleugbaren Thatsache zugestehen, daß, seitdem man die Kinder durch die Jennersche Entdeckung vor den Menschenblattern zu schützen und diese nach und nach ganz auszurotten (welche zu bezweckende Ausrottung nun auch keinem Zweifel mehr unterworfen ist) gesucht habe, die sonst neben den Blattern schon bestandenen übrigen Kinderkrankheiten weit mehr um sich greifen, ihre Epidemien viel ausgebreiteter und bösartiger werden. Ja! man muß sogar gestehen, daß Krankheiten, welche sonst blos die Kinder befielen, nun nicht mehr alleine unter diesen ihre Wuth äussern, sondern auch manche Erwachsene heimsuchen, und zwar so heftig, daß deren schon mehrere ins Grab gestreckt worden sind. Hieher gehört besonders das Scharlachfie-

ber.

ber. Diese Krankheit hat in dem verflossenen Jahrzehend so fürchterlich unter Erwachsenen gewüthet, daß sie beynähe gar nicht mehr zu den Kinderkrankheiten alleine sollte gezählet werden.

Wie heftig, wie um sich greifend sind nicht die übrigen Ausschlagskrankheiten mit Fieber unter den Kindern seit jener Blatterausrottungsepoche? Masern, Friesel u. d. gl. hören gar nicht mehr auf.

Ob sich auch seit dieser Epoche neue Krankheiten unter den Kindern gebildet haben, oder ob dergleichen Krankheiten, als z. B. derjenige Ausschlag mit Fieber, der unter dem Namen Friesel bekannt, sehr stark (gegenwärtig in hiesiger Gegend) grassirt, schon eine alte Krankheit, oder diejenige, welche Hahnemann Scharlachfriesel nennt, sey, und gegenwärtig seiner Frequenz wegen nur mehr beobachtet wird, will ich dahin gestellt seyn lassen.

Diese hier aufgeführten Aeusserungen über diese Thatsachen scheinen, als seye ich Gegner der Schutzpockenimpfung, und schriebe sie als unmittelbare Folge auf Rechnung der Blatterausrottung. Aber nein! dieses ist meine Meynung nicht: ich erkenne nicht nur diese wohlthätige Entdeckung, sondern bin sogar ein eifriger Anhänger derselben, und weit entfernt zu sagen, daß durch die Ausrottung der Menschenblattern die übrigen schon vorhanden gewesenen Krankheiten unter den Kindern unmittelbar vermehrt und ihre Zufälle sich verschlimmert, oder sich neue gebildet hätten.

Der

Der Grund, der mich zu dem Raisonnement veranlaßt, warum die Krankheiten unter den Kindern seit der angefangenen Ausrottung der Menschenblattern mehr um sich greifender, heftiger und bösartiger geworden sind, liegt nach meinem Dafürhalten darinn, daß durch die Schutzpockenimpfung dem Tode sehr viele Opfer, welche ihm ehedem die Menschenpocken brachten, entrissen, und der Menschheit dagegen viele Mitglieder erhalten werden. Durch diese quantitative Individualität der Menschheit finden die, und insbesondere epidemischen, Krankheiten unter den Kindern mehr Gegenstände, woran sie ihre Kraft äussern können.

Die Erfahrung lehret, daß jede epidemische Krankheit zu Anfang der Epidemie nicht so bösartig ist, als sie es in der Folge wird, und daß jede Epidemie um desto gefährlicher ist, je heftiger sie ist, das ist, je mehr Individuen von ihr ergriffen werden, und je mehr Gegenstände, die zu ihrem Empfang disponiren, vorhanden sind, woran sie ihre Kraft äussern kann.

Daß die Folgen der Schutzpockenimpfung an der schon beträchtlich zugenommenen Menschen- (gegenwärtig zwar nur noch Kinder) Mehrzahl allzusichtbar sind, wird jeder bemerken: um sich genau hievon zu überzeugen, darf man nur eine von denen niedern Volksschulen, worinnen man vor einigen Jahren war, von neuem besuchen und dort die Menge Kinder betrachten, man wird gewiß die Mehrzahl derselben gegen sonst auffallend finden: überall, wenigstens in den Königlich Bayerischen

schen Staaten, wo die Schutzpockenimpfung zum Landesgesetz erhoben worden ist, werden die Schulstuben zu klein, sie können die Menge Kinder nicht mehr fassen.

Das, was ich hier im Allgemeinen gesagt habe, gilt auch von derjenigen Krankheit, die ich nun in meiner Beschreibung zum Gegenstand habe: ich meine nemlich die „häutige Bräune, den Croup".

Wenn eine Krankheit zu den mehr neu entstandenen zu zählen wäre, so wäre es die häutige Bräune. In keiner Schrift der Vorzeit findet sich eine Beschreibung dieser oder einer ihr ähnlichen Krankheit: die früheſten Nachrichten, die wir darüber haben, sind von der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Nach dem Urtheil der Pariser Aerzte aber sollen die ältesten Beobachtungen aus dem 16ten Jahrhunderte seyn. *) Ob aber diese Krankheit als zu jener Zeit erst entstanden zu betrachten sey, oder ob die ältern Aerzte eine Beschreibung hievon uns nicht geben wollten, muß ich dahin gestellt seyn lassen.

Wenn freylich die Nachricht von John Cheyne **), nach welcher die Aerzte in der Vorzeit nur mit Widerwillen zu kranken Kindern gegangen sind, weil sie die Krankheiten derselben für

*) Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Kinderkrankheiten, vom Professor Henke zu Erlang.

**) The Pathology of the membrane of the larynx and bronchia.

für ein Labyrinth gehalten, wozu sie keinen Schlüssel hätten, ganz richtig ist; so dürfen wir uns nicht wundern, daß wir keine ältern Nachrichten, als von den oben angeführten Zeiten, von der häutigen Bräune erhalten haben, angenommen, daß sie schon vor dem genannten Zeitraum zugegen gewesen sey. Diese angegebene Vernachlässigung der Behandlung der Kinderkrankheiten möchte aber nach meinem Ermessen nicht die einzige Ursache von dem Mangel an Beschreibung der häutigen Bräune seyn: ich vermuthe vielmehr, daß diese Krankheit zu jener Zeit, wenn sie auch wirklich schon existirt hat, nicht so häufig war, auch wegen Mangel von Gegenständen, an denen sie ihre Kraft hätte äussern können, nicht so häufig habe seyn können.

In der Mitte des lezten Jahrhunderts, wo die Menschenzahl sich zu vergrössern anfing, hat sich wahrscheinlich die häutige Bräune erst so häufig eingefunden, daß sie die Aufmerksamkeit der dortmaligen Aerzte auf sich zog, und sie also auch mehrere Gelegenheit hatten, diese Krankheit zu beobachten, welche Beobachtungen dann die dazumal erschienenen Monagraphien zur Folge hatten. Martin Ghisi soll 1749 die erste Beschreibung geliefert, Michaelis hingegen die erste vollständige Abhandlung über die häutige Bräune 1788. geschrieben haben. Seit Anfang dieses Jahrhunderts nimmt diese Krankheit, so wie sich die Menschen immer mehr vermehren, auch mehr überhand. In Deutschland, wo man vorhero sie

bey

beynahe nur dem Namen nach kannte, ist sie nun fast ganz endemisch geworden: sie hat auch die deutschen Aerzte so beschäftiget, daß wir seit diesem Jahrzehend mehr Abhandlungen darüber aufzuweisen haben, als vorhero überhaupt erschienen waren.

Können wir nun wohl die Ursache der Ausbreitung dieser sowohl, als auch aller übrigen Kinderkrankheiten, von welchen in Hinsicht ihrer Beschreibung dasselbige gilt, was ich von der häutigen Bräune gesagt habe, in etwas anders, als in der grosen Kinderanzahl suchen? ich glaube nicht.

Die Länder, worinnen die häutige Bräune besonders herschend ist, sind die gegen Norden liegenden.

In Europa ist sie in Grosbrittanien zu Hause: ausserdem findet sie sich auch häufig in Schweden, in Deutschland nimmt sie sehr überhand, ausserdem zeigt sie sich auch in Frankreich, und hauptsächlich dessen nördlichem Theil, so wie sie auch in Italien bemerkt worden ist.

Am heftigsten wüthet sie in Nordamerika, nach dem Zeugniß Michaelis *), wo sie als einheimisch zu betrachten ist.

aus

*) De Angina membranacea C. polyposa Argent. 1788. Desselben medicinisch-practische Bibliothek Th. 1 Fasc. 1.

Daß die kältern Climate und nördlichen Länder der Existenz der häutigen Bräune günstiger sind, als die warmen südlichen, scheint mir daraus zu erhellen, weil (so viel ich weiß) noch kein Geschicht- oder Zeitungsschreiber eine Erwähnung gethan hat, daß diese Krankheit unter oder jenseits der Linie beobachtet worden sey. Nicht einmal in dem so stark bevölkerten China zeigen sich Spuren von ihr: ich wenigstens habe noch nirgends gelesen, daß sie dort vorkomme.

Erstes Kapitel.

Von dem Character und dem Wesen der häutigen Bräune.

Die häutige Bräune (Angina membranacea seu polyposa, Cynanche stridula) von den Engländern Croup, von den Bewohnern Pensylvaniens the Bowlhives genannt, und in neu England unter dem Namen the Bladder in the throat bekannt, ist eine acute, und zwar peracute Krankheit, die sporadisch vorkommt, gewöhnlich jedoch epidemisch grassirt. Nach der Versicherung Home's a) ist die häutige Bräune eine blosse Kinderkrankheit, und befällt nie ein Kind, welches das zwölfte Jahr zurückgelegt hat. Bey der Epidemie in hiesiger Stadt, im Frühjahr 1804, wurde kein Kind über das genannte Alter von dieser Krankheit ergriffen, das älteste welches da-

a) Franz Home's Untersuchung über die Natur, Ursache und Heilung der häutigen Bräune, aus dem Englischen übersezt von Mohr mit Vorrede und Anmerkungen von Albers.

daran litt, und auch starb, war ein Mädchen von eilf Jahren. Home b) glaubt sogar, daß der wahre Croup nur Kinder vom zweyten bis siebenden Jahre befalle. Cheyne a. a O. erzählt, daß sein Vater in seiner 50jährigen Praxis, während welcher Zeit er mehrere hundert Croupkranke behandelte, nicht einen nach der Pubertät gesehen habe. Mehrere ältere Aerzte, c) und auch Albers in seinen Anmerkungen zu Home's Untersuchung, wollen doch diese Krankheit an Erwachsenen beobachtet haben. Böhmer behauptet sogar, daß bey Epidemien Erwachsene der Ansteckung mehr ausgesezt seyen, als Kinder, wie er bey einer Epidemie auf dem Harze im Jahr 1783 will beobachtet haben. Martin Ghisi will in der Epidemie zu Cremona dasselbe beobachtet haben.

Ob die Diagnostik da, wo die häutige Bräune vermuthet worden ist, immer ganz richtig, oder eine andere Krankheit, die in ihren Aeusserungen jener ähnlich, und also auch für jene nur gehalten wurde, war, will ich dahin gestellt seyn lassen. Ich habe in hiesiger Stadt und Gegend nie gesehen oder gehört, daß eine erwachsene Person von dieser Krankheit befallen worden sey, ohngeachtet seit 1804 bis auf das vergangene, kein Frühjahr vergieng, wo sich dieselbe nicht hie und da, mehr oder weniger, zeigte. Daß der Fall

b) a. a. O.

c) Vogels Handbuch der practischen Arzneywissenschaft 4ten B. S. 124.

von dem Frauenzimmer von 25 Jahren, welches Sherwin in den Samml. auserl. Abhandl. f. pr. Aerzte beschreibt, und den Vogel c) erzählt, wirklich häutige Bräune war, bezweifle ich. Wenn ich erwäge, und was auch alle Schriftsteller sagen, daß die häutige Bräune eine Krankheit sey, deren Verlauf so geschwind ist, daß sie mit Recht zu den acutesten kann gezählt werden; so widerspricht dieses jener Angabe, da jene Krankheit über ein Jahr gedauert hatte. Es ist vielmehr zu vermuthen, daß jene Krankheit Hysterie war.

Sehen wir nicht oft bey Hysterischen alle diese Zufälle, wie sie dort beschrieben sind? die Respiration ist bey einem Anfall von hysterischen Krämpfen beschränkt, den Kranken dünkt es, als wäre etwas in der Luftröhre: auch die Stimme ist bey diesen Anfällen krähend. Wie viele Menschen giebt es nicht, die eine krähende, pfeifende Stimme haben, ohne daß sichtbar etwas in den Respirationsorganen bemerkt werden kann, nicht einmal ein dicker Hals ist da.

Den Sitz des Hauptleidens bey der häutigen Bräune giebt die Benennung. Das Characteristische derselben ist eine schnelle Anhäufung einer häutigen, polypösen Massa in der Stimmritze, dem Kahlkopf, der Luftröhre und den Bronchien, mehr oder weniger.

Die häutige Bräune ist inzwischen keine blos örtliche Krankheit, sondern der ganze Organismus ist dabey in Mitleidenschaft. Die

Theils

c) a. a. O.

Theilnahme des Gefäßsystems an dieser Krankheit äussert sich durch das dabey vorhandene remittirende Fieber.

Sowohl über diesen Gegenstand, nämlich das Gefäßfieber, und den kurz vorher erwähnten, nemlich das häutige Concrement in den Respirationsorganen, herrschen unter den ältern sowohl, als auch neuern Aerzten Widersprüche. Einige halten das Fieber für nichts Wesentliches bey dieser Krankheit; andere und zwar verdienstvolle Männer unter den neuern Aerzten, betrachten sogar das Characteristische derselben, nemlich das häutige polypöse Concrement in der Luftröhre, als ein nicht ganz wesentliches Symptom. d)

Diese Widersprüche sind um desto interessanter, und erfordern eine genaue Erwägung, weil dadurch die richtige Erkenntniß des Wesens der Krankheit, worauf doch eigentlich der Heilplan gebauet werden muß, verdunkelt wird.

Die meisten der neuern Aerzte legen dem Wesen der häutigen Bräune einen inflammatorischen Zustand zum Grunde, und betrachten die Krankheit als

d) Versuch einer Prüfung und Verbesserung der jezt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers, von Dr. Joh. Stieglitz 2c. S. 28. Anmerk.
Versuche für die practische Heilkunde, aus den klinischen Anstalten zu Tübingen, vom Professor J. H. F. Authenrieth 1ten B. 1tes H.
Versuch einer Beantwortung der auf Befehl des franz. Kaisers über diesen Gegenstand aufgestellten Preisfrage. Von Dr. A. F. Marcus.

als eine Entzündung der Respirationsorgane, besonders der Luftröhre. Hopf e) sagt „die Natur dieser Krankheit besteht in einer durch die mehr oder weniger entzündete Luftröhre erzeugte Haut; er nimmt aber ferner einen sthenischen und asthenischen Croup an." Home f) sagt „es giebt verschiedene Zustände dieser Krankheit, der eine ist mehr entzündlich, der andere weniger. Marcus g) sagt, das Wesen dieser Krankheit beruhet auf Entzündung, giebt übrigens aber der Krankheit ihren Sitz bestimmt im Kehlkopfe. Herr Geh. Rath Heim will aber nach dessen Recension über Herrn Director Marcus Schrift in Horns Archiv für practische Medicin und Klinik 9ten B. Januar bis April bey mehreren am Croup Verstorbenen keine Entzündung gefunden haben.

Um aus diesen Angaben und Meynungen ein richtiges Resultat zu ziehen, ist es nothwendig eine Deduction à priori aufzustellen, denn die Beweise, die aus der Erfahrung an Obductionen genommen sind, können nach meiner Ueberzeugung aus folgenden Gründen nicht entscheiden.

Wenn

e) Abhandlung über den Croup, dessen Natur und sicherste Heilmethode von Dr. J. W. Hopf zu Hanau.

f) a. a. O.

g) a. a. O.

Wenn ein Kind am Croup stirbt, so stirbt es den Erstickungstod, h) weil die zuweilen beynahe ganz ausgefüllte Luftröhre i) nicht mehr so viel Luft durchlassen kann, als zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist.

Eine jede Entzündung endigt sich bekanntlich durch Zertheilung, Verhärtung, Eiterung oder Brand: hier möchte ich aber noch beysetzen durch Ausschwitzung.

Stirbt nun ein Kind am Croup, so muß nothwendig die Luftröhre mehr oder weniger, doch immer an einem Theil derselben, so mit der membranös-polypösen Massa ausgefüllt seyn, daß die zum Leben nothwendig gehörende Respiration nicht mehr bestehen kann. Ist dieses, so ist die Entzündung schon vorüber, da nach meiner Ueberzeugung während der Entzündungsperiode keine Ausschwitzung geschieht. Zeigt nun im entgegengesezten Fall die Obduction, an einer am Croup vermeintlich verstorbenen Leiche, keine dergleichen be-

h) Bey einem meiner Kranken, der am Croup starb, mußte ich in den lezten Stunden seines Lebens sehen, daß er, ohngeachtet er übrigens ganz ruhig lag, sich mit den Nägeln der Finger das Gesicht zerrieß und mit den Zähnen die Arme zerfleischte, wobey das Gesicht aufgetrieben und dunkel war.

i) Ich sahe eine dergleichen Luftröhre, die so weit ausgefüllt war, daß dessen Höhle ohngefähr noch anderthalb Linien im Durchmesser hatte.

beschriebene Massa, so ist das Kind nicht am Croup verstorben und hat nicht einmal am Croup gelitten.

Wird nun das membranös-polypöse Concrement in der Luftröhre als das wesentlich zur häutigen Bräune gehörende Symptom angenommen, was auch geschehen muß, wenn wir consequent handeln wollen; so kann auch eine Entzündung, ehe sich dieses Concrement bildet, als ein ebenmäsiges wesentliches Symptom bey dieser Krankheit, nach meiner Ueberzeugung, welche auf die genannten Grundsätze gebauet ist, unmöglich abgesprochen werden. Dieses Concrement kann sich aber, bevor die heftige Entzündung sich in etwas gemildert hat, nicht bilden, denn wir sehen, daß bey jeder heftigen Entzündung, und bey jedem heftigen Gefäsfieber alle Se- und Excretionen mehr oder weniger unterdrückt sind; daß Schweisse nur dann erst hervorbrechen, wenn die brennende Hitze gemindert ist; daß der Urin erst dann in hellerer Farbe abgeht, wenn der weichere und ruhigere Puls einen Nachlaß des Fiebers anzeigt. Kein Ausschlag zeigt sich bey heftigem Entzündungsfieber auf der Haut; nur dann erst bricht er hervor, wenn dasselbe gemildert ist. Keine Geschwulst gehet in Eiterung über, so lange die Entzündung in derselben noch in ihrer Heftigkeit fortdauert.

Umgekehrt kann aber auch kein Hautausschlag, und sollte es auch ein chronischer, ja die wahre Krätze selbst seyn, ohne Entzündungsfieber entstehen;

stehen; keine Eiterung kann sich ohne dasselbe bilden.

Da die häutige Bräune sehr viel Aehnlichkeit mit den Ausschlagskrankheiten hat, und füglich darunter gezählt werden kann; so können gewiß die hier aufgestellten Gesetze bey ihr angenommen werden, dann auch bey ihr findet dasjenige statt, was sich bey den Hautausschlägen offenbaret, es bildet sich nemlich das Concrement nicht ehender, als bis die Entzündung nachgelassen hat. Ich sage nachgelassen, denn aufhören kann die Entzündung und das mit ihr verbundene Fieber nicht, so lange die Krankheit dauert, oder wenigstens bis die Krankheit in so weit gehoben ist, daß keine Ausschwitzung mehr geschiehet. Diese Angabe findet sich bey Beobachtung der Krankheit bestätiget. Wir sehen im Verlaufe der Krankheit, daß die Kranken während der Remission viel zähe Materie, ja zuweilen ganze Stücken einer zähen Massa und auch ganze häutige Röhren aushusten, und doch dauert die Krankheit fort, und der Kranke stirbt noch. Hier dauert die Entzündung in ihrem gemilderten Grade, wo nur Expansion der Gefäßenden statt findet, fort, die erweiterten Gefäßenden lassen die coagulable Lymphe durch, die sich dann nach den in der Folge vorkommenden Naturgesetzen zu einer festen Massa bildet.

In dieser Periode bricht der Schweiß aus, und beweiset also die angegebene Expansion.

Um nun den Befund des Herr Geh. Raths Heim an den von ihm geöfneten Leichen der an der häuti-

häutigen Bräune Verstorbenen, genauer zu beleuchten, und darzuthun, daß kein Croup ohne Entzündung existire, muß ich die Frage aufwerfen, ob es möglich ist, daß ein Kranker an einer Entzündung, während der Entzündungsperiode, sterben könne? ich glaube nicht! Die Entzündungen geben sich unsern Beobachtungen durch Hitze, Geschwulst, Röthe und Schmerz zu erkennen. Stirbt ein Kranker, so verschwinden diese Symptome, bis manchmal auf die Geschwulst, und auch diese verschwindet oft und zuweilen ehender als die übrigen. Diese Symptome müssen auch verschwinden, wenn ein Mensch sterben soll, denn Wärme entstehet durch die Lebensthätigkeit: ist die Wärme enorm, so muß auch die Lebensthätigkeit übermäßig seyn: eben so verhält es sich auch mit den übrigen dieser Erscheinungen. Gehet es mit dem Leben zum Ende, so verschwinden nach und nach diese Erscheinungen, wegen aufhörender Lebensthätigkeit, nicht einmal Schmerz bleibt: der Sterbende wird ruhig und giebt auch nicht durch mehr, Geberden zu erkennen, daß er noch Schmerz fühle.

Wird die Leiche eines an Entzündung Verstorbenen geöffnet, so kann das entzündete Organ nicht in der Gestalt gefunden werden, wie solches im Leben war, sondern die Merkmahle der dagewesenen Entzündung erkennen wir blos aus dem Uibergang derselben, nemlich am Brand; die entzündet gewesenen Stellen haben nicht mehr die Entzün-

zün-

zündungsröthe, sondern sind bläulich, oder wohl gar schwärzlich.

Aus diesem allen ziehe ich nun das Resultat, daß wenn gleich Herr Geh. Rath Heim nicht in allen Leichen, deran häutiger Bräune Verstorbenen, Entzündungsmerkmale gefunden hat, dieselbe doch vorher da gewesen ist, ja! dagewesen hat seyn müssen, weil aus obigen Gründen kein Croup ohne Entzündung denkbar ist.

Bevor ich die weitern Erscheinungen bey der häutigen Bräune aufzähle, will ich erst nach meiner Ansicht die Frage zu beantworten suchen: was ist die Ursache dieser Krankheit, und wie entstehet und bildet sie sich? Als ein die häutige Bräune verursachender Moment werden Nord-Ostwinde nach kalter, feuchter Witterung, so wie solche im Frühjahr gewöhnlich vorkommt, fast von allen Autoren angegeben. Diese Angabe fand sich in hiesiger Stadt und Gegend bestättiget: die Epidemie 1804 brach im Frühjahr aus, und wenn seit der Zeit, als man hier durch jene Epidemie mit dieser Krankheit so sehr bekannt geworden ist, dieselbige sich wieder zeigt, so geschiehet solches immer im Frühjahr.

Nehmen wir die genannten Momente als Ursachliches der häutigen Bräune an, was auch billig geschehen kann, so ist diese Witterung doch nur als entfernte oder Gelegenheitsursache zu betrachten, und läßt sich die Entstehung dieser Krankheit nicht allein durch ihre Einwirkung auf den menschlichen Organismus erklären, wenn wir

nicht

nicht zu gleicher Zeit die Frage aufwerfen wollen: warum herrscht nicht alle Frühjahr eine Croupepidemie? Damit die wahrscheinliche Entstehung der häutigen Bräune genauer angegeben werden kann, so ist es nothwendig eine nähere, und zwar eine solche Ursache aufzusuchen, welche mit der entferaten in Einwirkung steht: diese Ursache liegt als nächste in dem Organismus selbst.

Mein Bestreben ist gegenwärtig die Einwirkung der äussern Momente auf den Organismus nach meinen Ansichten zu erklären, und darnach zu zeigen, wie sich diese Krankheit bilden möge.

Um aber diese Ansichten genau auseinander zu setzen, muß ich etwas weit ausholen.

Gleichwie die ganze belebte Natur ihre Existenz nur durch beständiges Wirken und Gegenwirken behaupten kann; eben so kann auch nur durch dieselbige Thätigkeit Leben und Gesundheit im menschlichen Organismus erhalten werden. So wie dort ein immerwährendes Werden und Vergehen die Natur zu verjüngen scheint; so ist auch hier der Organismus in beständiger Thätigkeit, um die veralteten und scharfen Materien aus sich zu entfernen und sich milderer dagegen theilhaftig zu machen, wodurch er wieder neu zu werden scheint.

Betrachten wir den menschlichen Organismus als den vollkommensten Theil der Natur, was er auch ist, so müssen wir in demselben auch die Elemente desselben finden, er muß sich nach denselben Gesetzen und Kräften erhalten, ja als das vollkommenste Geschöpf muß er nicht uur die der

Natur

Natur im Allgemeinen zukommenden Kräfte besitzen, sondern er muß noch mit weit edleren und vollkommnern begabt seyn.

Die in der ganzen Natur wirkenden Kräfte der Anziehung und Abstossung, das Bestreben derselben von Heterogeneität zur Homogeneität, die Reizbarkeit der Pflanzen und Thiere, die willkührliche Ortsbewegung und Empfindlichkeit (so weit sie den Thieren zukommt) der lezten, finden sich nicht nur im menschlichen Organismus wieder, sondern sie sind in demselben weit vollkommener: und überdieß ist der Mensch mit Vernunft begabt, besizt einen Geist, der ihn in seinen Handlungen leitet und ihn dadurch weit über die andern Geschöpfe erhebt.

Diejenigen Kräfte in dem menschlichen Organismus, welche durch ihr normales Ineinander- und Gegeneinanderwirken Leben und Gesundheit erhalten, im entgegengesezten Falle aber durch enorme oder abnorme Thätigkeit Krankheit erzeugen, sind Empfindlichkeit (Sensibilität) und Reizbarkeit (Irritabilität). Diese beyden Kräfte haben, ob sie gleich durchaus im Organismus vertheilt sind, doch ihre eignen Organe, worinnen sie besonders thätig sind; so wirkt die Sensibilität in den Nerven, und die Irritabilität in den Muskeln und allen mit Muskelfasern begabten Theilen: wir sagen daher auch, der Nerve ist empfindlich, hat Empfindungsmögen, der Muskel ist reizbar, hat Reizungsvermögen. Beyde Kräfte, Empfindlichkeit und Reizbarkeit können wir uns aber nicht

blos

blos einfach, so wie es die Benennung giebt, denken, denn diese Benennung drückt blos etwas Passives, aber kein Actives aus: der menschliche Organismus ist aber nicht blos passiv, er ist auch activ; es besitzen daher jene Organe, wo diese Kräfte wohnen, nicht blos ein passives Vermögen, sondern auch Thätigkeit; es liegt also in den Nerven nicht allein das Vermögen zu empfinden, sondern auch zugleich die Thätigkeit das Empfundene mitzutheilen; und eben so verhält es sich mit den Muskeln.

Obgleich diese organischen Kräfte durch ihre Thätigkeit die oben genannten Wirkungen hervorbringen; so können sie doch, da der menschliche Organismus ein Organ des Weltorganismus ausmacht, eben so wenig für sich bestehen, als ein vom menschlichen Organismus getrenntes Organ fortleben kann. Der menschliche Organismus muß in beständiger Wechselwirkung mit der ganzen Natur, mit dem Weltorganismus seyn, wenn er als Organismus in seiner Thätigkeit bestehen will: hört seine Wechselwirkung auf, so hört er auch selbst auf ein organisches, selbstständiges Wesen zu seyn, seine Maschine wird vernichtet, in ihre Urstoffe aufgelößt und den allgemeinen Elementen, aus denen sie genommen und bestanden ist, einverleibt.

Da der menschliche Organismus für sich und durch sich nicht bestehen kann, sondern mit der ihn umgebenden Aussenwelt in Verbindung und Wechselwirkung stehen muß; so muß er auch aus

der-

derselben solche Stoffe in sich aufnehmen, welche ihm homogen, und dagegen solche dorthin abgeben, welche ihm heterogen oder nur überflüssig sind, damit sein Daseyn erhalten werden kann. Aus dieser Wechselwirkung, und da die menschliche Natur mit der übrigen nur ein Ganzes bildet, gehet nun hervor, daß der menschliche Körper nur aus solchen Stoffen bestehen könne, welche der ganzen Natur eigen sind, und daß sich diese Stoffe wiederum im menschlichen Organismus finden müssen.

Es fragt sich nun: welches sind die Elementarstoffe der Natur, und wie wirken sie auf und in den menschlichen Organismus?

Die Elementarstoffe der Natur, so wie sie uns die Chemie zeigt, sind Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff. In einem jeden Natur-Körper, belebten oder unbelebten, werden diese Stoffe zum Theil oder sämmtlich, doch aber immer in verschiedenen quantitativen Nuancen gefunden, es können daher auch die meisten Körper in diese Stoffe zerlegt werden. Es giebt freylich noch Körper in der Natur, welche die Chemie nicht ganz bis auf die genannten Elementarstoffe bisher zerlegen konnte, die daher noch einen weiter unzerlegbaren Uiberrest behalten, und also auch als Elementarstoffe dergleichen Materien betrachtet werden. Wenn gleich diese Materien bisher weiter unzerlegbar blieben (ob sie es in der Folge auch noch bleiben werden, wird die Zeit lehren — sind doch durch die Chemie in den

neue-

neusten Zeiten, dergleichen ehedem für unzerlegbar gehaltene Körper als z. B. das Kali zerlegt worden), und als Grundstoffe betrachtet werden, so fehlt ihnen doch die jenen genannten Elementarstoffen, Wasserstoff rc. innwohnende Kraft, und sind daher nichts als Atome.

Die Grundkräfte jener Elementarstoffe, Wasserstoff rc. sind jene Axiomata, welche durch ihr Ineinander- und Gegeneinanderwirken die ganze Natur in Thätigkeit setzen, und dadurch Leben hervorbringen.

Diese Kräfte liefern durch ihr Zusammen- Ineinander- und Gegeneinanderwirken in der Natur verschiedene Erscheinungen: Wasserstoff und Sauerstoff bringen durch ihre polarische Thätigkeit, nach der Versicherung der Physiker jenes große Phänomen in der Natur, die Electricität hervor, und Stickstoff und Kohlenstoff sind nach Steffens die Grundkräfte des Magnetismus.

So wie diese Grundkräfte in der ganzen Natur wirken, so sind sie auch in dem menschlichen Organismus thätig, sie sind die Factoren der Sensibilität und Irritabilität, und zwar Wasserstoff und Stickstoff in dem sensiblen oder Nervensystem, und Sauerstoff und Kohlenstoff in dem irritablen oder Muskelsystem.

Troxler giebt den Elementarkräften in dem menschlichen Organismus folgende Benennung: Wasserstoff ist nach ihm der sensible oder ideale Pol, und Stickstoff der irritable oder reale Pol der Sensibilität; Sauerstoff der sensible oder

ideale Pol- und Kohlenstoff der irritable oder reale Pol der Irritabilität.

Die Grundkräfte in dem menschlichen Organismus, welche durch Wasserstoff, Stickstoff ꝛc. repräsentirt werden, werden durch Einwirken derselben Stoffe in der Aussenwelt nicht nur in Thätigkeit gesezt, sondern sie erhalten auch dadurch den Ersatz desjenigen, was sie durch ihre Thätigkeit verliehren. Die Grundstoffe der Aussenwelt wirken zu diesem Behuf in verschiedenen Gestalten auf den menschlichen Organismus: sie bringen theils in Gestalt von Speisen und Getränken, die durch die Digestionsorgane auf den Organismus wirken, theils durch Einathmung der Luft, die die Respirationsorgane zunächst afficiren, in denselben die nöthige Veränderung hervor.

Ausser diesen Materien und den in ihnen enthaltenen Grundstoffen, giebt es freylich noch andere Gegenstände der Aussenwelt, welche durch ihren Reitz auf den Organismus wirken und Veränderung in demselben hervorbringen; ich meine nemlich Freude, Traurigkeit, Music ꝛc. da diese Potenzen aber bey der hier zu beschreibenden Krankheit gar nicht in Betracht kommen können, so übergehe ich sie.

Wirken die oben beschriebenen Materien, oder vielmehr die in ihnen enthaltenen Elementarstoffe normal auf den Organismus, und ist die Gegenwirkung der in denselben wohnenden Kräfte der Einwirkung proportionel, so daß gehörige Receptivität erfolgen kann; das heist, werden dem

menschlichen Organismus diese Materien oder ihre wirkenden Stoffe in gehörigem Verhältniß zu seiner Receptivität zugeführt; so wird er in seiner Existenz, d. i. beym Leben und Gesundheit erhalten.

Diese Factoren, Empfindlichkeit und Reizbarkeit und ihre Potenzen, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff, sind aber nicht in jedem menschlichen Organismus gleich. Nach Verhältniß des Alters, des Geschlechts, des Temperaments, der Lebensweise und der Beschäftigung, findet eine bedeutende Verschiedenheit der Systeme der Nerven und der Muskeln, ihrer Factoren Sensibilität und Irritabilität und ihrer Potenzen, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff statt: es ist bald ein oder der andere Factor (Sensibilität oder Irritabilität) thätiger, oder eine oder die andere Potenz prädominirt, ohne daß jedoch die Gesundheit getrübt wird. Im kindlichen Organismus ist die Reizbarkeit viel höher, als die Empfindlichkeit, und in dieser hervorstechenden Irritabilität ist wiederum der sensible, ideale oder Sauerstoffpol prädominirend über den irritablen, realen oder Kohlenstoffpol: dieses Verhältniß ist beym Knaben wieder in anderer Proportion als beym Mädchen; es ist nemlich bey jenem die Reizfähigkeit, und dessen Sauerstoffpol immer relativ erhöhter und prädomirender als bey diesem, und das Mädchen ist dagegen empfindlicher mit hervorstechendem idealen Pol der Sensibilität, als der Knabe. Je jünger das Kind

ist,

ist, um desto hervorstechender ist der Sauerstoffpol, und um desto geneigter ist auch das Kind in diesem Alter zur Säure. Die größere Reizfähigkeit und Reizthätigkeit mit dem prädominirenden Sauerstoffpol im kindlichen Organismus ergiebt sich aus der Geschwindigkeit des Pulsschlages, und aus der schnellen Entwicklung des Körpers, und zwar je jünger das Kind ist. Je größer die Irritabilität nach Verhältniß des Alters im Kinde ist, um desto geringer ist auch die Sensibilität mit seinen Geisteskräften in demselben. Entwickeln sich mit dem herannahenden Wachsthum des Kindes die Geisteskräfte, so tritt auch hier wieder der sensible ideale oder Wasserstoffpol (den ich lieber Lichtstoffpol nennen möchte, wovon ich doch hier die Gründe nicht erläutern kann) zuerst prädominirend hervor, das Kind wird empfänglich zur Aufnahme dessen, was von aussen auf seinen Geist wirkt, es wird gelehrig, ohne gerade selbst über das Empfangene und Aufgenommene urtheilen zu können. Schreitet das Kind in seinem Wachsthume fort, so entwickelt sich auch der Geist mit ihm: es tritt nun der unerschrockene, unternehmende, muthige, keine Gefahr kennende Jüngling hervor; er handelt nach Willkühr.

Wird der Jüngling zum Manne, so erblicken wir in ihm ein Wesen voller Thätigkeit; Geist und Körper stehen in vollen Kräften da; Sensibilität und Irritabilität sind vollkommen proportionel; alle Verrichtungen sowohl des Geistes als des Körpers gehen mit Energie und männlicher Uiberlegung, nicht

mehr mit jugendlichem Leichtsinn, von statten. Neigt sich der Mann zum Greise, so werden die sublimern Potenzen seiner Organisation schwächer; die idealen Pole der Sensibilität (Lichtstoff) Wasserstoff und Sauerstoff schwinden, und die schweren terrestrischen Stoffe, Stickstoff, und Kohlenstoff, als die beyden realen Pole der Systeme, bleiben prädominirend zurück. Der Mensch in diesem Alter wird verdrüßlich, bedenklich, bekommt einen Hang zur Sparsamkeit.

Auch in Hinsicht des Geschlechts findet eine Verschiedenheit der Verhältnisse in dem sensiblen und irritablen Systeme und ihrer Potenzen statt. Das weibliche Geschlecht ist immer empfindlicher als das männliche, und dieses dagegen reizbarer als jenes: der Mann ist suchend, und das Weib gebend. Schon in dem weiblichen Kinde erblicken wir die überwiegende Sensibilität in seinen Handlungen mit Empfindlichkeit und Sanftmuth, und dagegen den raschen und reizbaren Knaben in den seinigen: Was der Mann durch körperliche Tapferkeit und Muth zu bewirken sucht, das bezweckt nicht selten das Weib durch List.

Die Handlungen der Menschen, die den Temperamenten zugeschrieben werden, haben sicher auch ihren Grund in den Verhältnissen der Grundaxiomata der beyden Systeme, nachdem einer oder der andere Stoff prädominirend ist. So möchte wohl in dem sanguinischen Temperament der Sauerstoff, in dem phlegmatischen der Stickstoff,

stoff, in dem cholerischen der Wasserstoff und in dem melancholischen der Kohlenstoff praedominiren.

In demselben Verhältniß wie diese Grundstoffe in dem menschlichen Organismus vorhanden sind, in eben diesem Verhältniß müssen ihm auch die Stoffe, die er durch seine immerwährende Thätigkeit verliehrt, von der Aussenwelt zugeführt werden, wenn er in seinem Normalzustande verbleiben, seine Wirkungen und Kraftäusserungen regelmäßig vor sich gehen, und in ihm Leben und Gesundheit erhalten werden soll.

Geschiehet die Einwirkung der ausser dem Organismus liegenden Stoffe nicht verhältnißmäßig in Hinsicht des Alters, des Geschlechts, rc. d. i. werden derselben nicht die abgegangenen Stoffe in quantitativem und qualitativem Verhältniß zugeführt; so entstehet ein Mißverhältniß, wovon das Product Uibelbefinden und Krankheit ist.

Nachdem nun ein oder das andere System prädominirt, welches geschiehet, wenn eine oder die andere Potenz unverhältnißmäßig, entweder in zu großer oder zu geringer Quantität auf den Organismus einwirkt, nachdem entstehen auch verschiedene Arten von Krankheiten. Entzündungskrankheiten werden auf diese Art gebildet werden, wenn dem irritablen System, die ihm zu seiner Existenz nöthigen Stoffe in zu großer Quantität zugeführt werden, und zwar Entzündungen des arteriellen Systems, wenn der Kohlenstofffactor als realer Pol des irritablen Systems hervorsticht, und Entzündungen des lymphatischen Systems, wenn der

der Sauerstofffactor als der ideale Pol des irritablen Systems über den realen herrschend wird.

Aehnliche Bewandtniß hat es auch mit Entstehung der Nervenkrankheiten, wenn die Sensibilität über die Irritabilität prävalirt, oder wenn einer oder der andere Factor überherrschend ist. Die weitere Auseinandersetzung dieser lezten Wechselwirkung gehört nicht hieher, weswegen ich sie auch übergehe.

Aus dieser Darstellung gehet hervor, in wiefern Jahreszeit und Witterung Antheil an Entstehung der Krankheiten haben, und wie sich Epidemien überhaupt erklären lassen: auch die morbi annui nach Sydenham lassen sich darnach erklären. Nach den vier Jahreszeiten ist die Atmosphäre bald mehr, bald weniger mit diesem oder jenem der vier Elementarstoffe (Licht) Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff oder Kohlenstoff geschwängert. Im Frühjahr ist vermöge der Ostwinde der Sauerstoff k) in der Atmosphäre prädominirend, im Sommer bringt das länger anhaltende Sonnenlicht und die Südwinde mehr Wasserstoff in dieselbe, die im Spathjahre grassirenden Krankheiten beweisen aus dem Ueberfluß an Stickstoff

(k) Hier bin ich mit Herrn Troxler, welcher dem Wasserstoff Ost-, dem Stickstoff Süd-, dem Sauerstoff Westpolarität zuschreibt, nicht einverstanden. Nach meiner Meynung hat der Sauerstoff Ost-, der Wasserstoff Süd- und der Stickstoff Westpolarität.

stoff bey Westwinden und der übermäßige Kohlenstoff führt im Winter durch den herrschenden Nordwind arterielle Entzündungskrankheiten herbey. Mit dieser Darstellung stimmet die Meynung des Herrn Professor Dr. Conradi überein, welcher in seinem Grundriß der Pathologie und Therapie — zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen, die Elementarstoffe, Wasserstoff ꝛc. als Ursachen der Entstehung der Krankheiten mit angiebt.

Bey der Entstehung der Krankheiten durch Einwirkung dieser Elementarstoffe von aussen auf den Organismus, kommen aber auch dieselben Stoffe als Urstoffe des Organismus, und seine Grundkräfte durch die nemlichen Stoffe repräsentirt nach ihren Verhältnißen unter sich in demselben und zum Alter, Geschlecht und Temperament dieses oder jenes Organismus in Betracht, damit diese oder jene Krankheitsform entstehen könne.

Die gänzliche Auseinandersetzung über die Entstehung der Krankheitsformen nach diesem Schema, würde mich zu weit führen, und gehört auch eigentlich nicht hieher, ich schränke mich also nur dahin ein, als so weit sie zu meinem Zwecke gehöret.

Oben habe ich bereits darzuthun gesucht, daß der ideale Pol der Sauerstofffactor des irritablen Systems im kindlichen Organismus der prädominirendeste sey, und zwar je jünger das Kind sey. Aus dieser Neigung zur Säurung nimmt das Kind auch weit mehr Sauerstoff, nach Verhältniß

niß auf, als der ausgebildete Körper; und aus dieser Ursache sind die Kinder auch mehr zu solchen Krankheiten, deren Entstehung auf Uebermaas an Sauerstoff beruhet, als zu solchen, deren Entstehung in andern Abnormitäten der Elementarstoffe zu suchen sind, geneigt. Kinder sind z. B. nie zu solchen Entzündungen geneigt, wo der Kohlenstofffactor als realer Pol des irritablen Systems prädominirt, und dieses je jünger die Kinder sind. Die Entzündungen womit Kinder befallen werden, haben immer ihren Sitz in dem Lymphsystem, und sind daher catarrhalischen Characters. Alle exanthematische, den Kindern besonders eigene Krankheiten, sind immer mehr oder weniger mit catarrhalischen Zufällen begleitet, und haben daher auch ausschließlich ihren Sitz im Lymphsystem, oder was dasselbige ist, beruhen auf Ueberschuß an Sauerstoff.

Diese hier im allgemeinen aufgestellten Sätze mögen zur Erläuterung und Beantwortung der oben aufgeworfenen Frage über die Entstehung der häutigen Bräune, nach meinen Ansichten hinreichend seyn.

Nord-Ostwinde, und besonders die leztern sind, wie bereits oben angezeigt, die entfernten oder gelegenheitsursächlichen Momente, welchen die Entstehung der häutigen Bräune zugeschrieben wird.

Beym Ostwind ist die Atmosphäre immer mehr mit Sauerstoff vermischt, als bey andern Winden; und der Nordwind bringt dagegen wieder

mehr

mehr Kohlenstoff in dieselbige, als die andern. Im Frühjahr wird die Atmosphäre noch mehr mit Sauerstoff durch die Ostwinde geschwängert, als zu andern Jahrszeiten. Beym Ostwind ist gewöhnlich der Horizont wolkenleer. Durch diese Wolkenleere können die Sonnenstrahlen ungehinderter auf die durchnäßte Oberfläche der Erde einwirken und das Wasser in demselben zersetzen. Die Bestandtheile des Wassers, Wasserstoff und Sauerstoff, werden als solche der Atmosphäre einverleibt: der specifisch leichtere Wasser- (Licht) Stoff entwindet sich der uns umgebenden Atmosphäre, und eilet den höhern Regionen zu, oder mit andern Worten: der Ueberschuß von Wasserstoff, der sich vermöge seiner specifischen Leichtigkeit in der die Bewohner des Erdbodens umgebenden Atmosphäre nicht erhalten kann, wird gleichsam von den übrigen specifisch schwereren Stoffen in demselben aus ihr ausgepreßt und in die höhern Regionen getrieben: der specifisch schwerere Sauerstoff hingegen verbleibt, vermöge seiner Schwere, in der uns umgebenden Atmosphäre und übersättigt sie. Die Wirkung dieser Uebersättigung auf den menschlichen Organismus, dem dieser Stoff im Uebermaas zugeführet wird, sind entzündlich-catarrhalische Krankheiten. Dieser Stoff wirkt, wie bereits gesagt, hauptsächlich auf das Lymphsystem: und indem er durch seine fortwährende enorme Einwirkung auf den Organismus denselben bereits übersättiget und zu dergleichen Entzündungen disponirt hat, bringt er dieselben durch

diese fortwährende enorme Einwirkung auch zu Stande. Diese catarrhalischen Entzündungen müßen um desto ehender entstehen, weil der übermäßige Sauerstoff, indem er durch die Inspiration diejenigen Organe, worinnen diese Entzündungen besonders ihren Sitz haben, als die Schleimhäute in den Respirationsorganen, und die Respirationsorgane selbst zunächst enorm afficirt. Ist überdieß ein Individuum, vermöge seiner Constitution oder Temparaments, zur stärkern Aufnahme des Sauerstoffs geneigt, so wird diese Entzündung um desto leichter gebildet. An Heftigkeit werden diese Entzündungen noch zunehmen, wenn der disponirte Organismus mehr Kohlenstoff den Winter hindurch durch die Nordwinde aufgenommen hat, als er zu seiner gesunden Existenz nöthig hatte.

Nach der oben auseinandergesezten Darstellung sind Kinder am meisten zu dergleichen hier beschriebenen Entzündungen geneigt. Die lymphatische Entzündung ist auch das dynamische allgemeine Leiden, welches die häutige Bräune als örtliche Krankheitsform zum Begleiter, hauptsächlich aber zum Ursächer hat.

Ist durch die angeführten innern und äussern Momente, diese Entzündung herbey geführt; so werden die exhalirenden und Schleim absondernden Gefäße in den Respirationsorganen durch sie tonisch - krampfhaft zusammen gezogen und in ihren Functionen gestöhrt: oder mit andern Worten — sie werden in den Zustand der Contraction

durch

durch die contrahirenden und hier prädomirenden Factoren Sauerstoff und Kohlenstoff versezt. Verliehren diese beyden contrahirenden Factoren durch ihre Anstrengung nach und nach von ihrer Kraft, und treten dagegen die expandirenden Factoren, Wasserstoff und Stickstoff in Thätigkeit; so wird die Contraction dergestalt aufgehoben, daß die im gesunden Zustande blos Dunst exhalirenden Gefäße nun coagulable Lymphe durchlassen, und die den Schleim absondernden Organe mehr von diesem, als im gesunden Zustande geschiehet, absondern. Wirken die die häutige Bräune erzeugenden Potenzen fort, so dauert auch der Streit zwischen Contraction und Expansion fort, und das Resultat davon ist krankhafte Absonderung von Lymphe und Schleim. Diese krankhaft abgesonderten Feuchtigkeiten, die ohnedem schon beym Verlauf dieser Krankheit mit zu viel Sauerstoff und Kohlenstoff begabt sind, werden durch die fortwährende Einwirkung der Schädlichkeiten zur festen Massa, und so entsteht daraus das häutige polypöse Concrement in der Luftröhre.

Aus diesem Gesagten wird aber meine Ansicht über die Bildung des häutigen Concrements in der Luftröhre noch nicht klar werden, ich finde daher für nöthig, meine Meynung hierüber deutlicher zu äußern.

Herr Geh. Rath Heim zu Berlin erzählt in seiner Recension über Herrn Director Marcus Schrift über die häutige Bräune a. a. O. daß es ihm gelungen sey einen ähnlichen Zylinder, wie den

aus

aus der Luftröhre eines an der häutigen Bräune Verstorbenen genommenen, aus der gerinnenden Lymphe von dem Blute eines Pneumonischen oder andern ächt entzündlichen Kranken darzustellen. Herr Geh. Rath Heim zieht daraus das Resultat, daß es wahrscheinlich sey, daß das Concrement in der Luftröhre bey der häutigen Bräune geronnene Lymphe sey.

Ob Herr Geh. Rath Heim oder Herr Director Marcus Recht habe, welcher leztere glaubt, daß dieses Concrement von Schleimsaburra herrühre, getraue ich mir nicht genau zu entscheiden, nur will ich, was mir erlaubt seyn wird, meine Meynung nach meiner gemachten Erfahrung darüber äußern.

Die meisten Autoren der ältern und neuern Zeit kommen darinnen überein, daß die Metamorphose in der Luftröhre bey dieser Krankheit coagulable Lymphe sey: nur Chambon l) findet eine Aehnlichkeit mit Eiter darinnen, und zwar mit demjenigen Eiter bey der Lungensucht ohne Geschwüre in den Lungen, welcher aus dem lymphatischen Theile des Blutes abgesondert wird, und nach Home soll wirkliches Eiter in dem polypösen Concrement gefunden werden. Herr Dr. Hopf sagt a. a. O. „die Krankheit bestehe mehr in einer catarrhalischen Blenorrhoe in der Luftröhre". Wenn es gleich wahrscheinlich ist, daß der gröste Theil dieses Concrements coagulirte Lymphe ist, weil es mit der Crusta inflammatoria die

gröste

l) Vogels Handbuch a. a. O. S. 126.

grösste Aehnlichkeit hat; so ist doch nicht zu läugnen, daß auch geronnener Schleim einen Bestandtheil desselben ausmacht, welches daraus hervorgehet, daß die Croupkranken während der Remissionen viel zähen Schleim aushusten. Daß der Schleim ebenfalls zu einer festen Massa gerinnet, dieses sehen wir bey dem Schnupfen (Coryza): bey dieser als einer ebenfalls lymphatisch-entzündlichen Krankheit, aus Uebermaas an Sauerstoff entstehend, wird in den Schleimhäuten der Nase mehr Schleim abgesondert, als abgesondert werden sollte: dieser Schleim verdicket sich in dieser Krankheit in der Nase, hauptsächlich während des Schlafes, dergestalt, daß davon beym Erwachen bald grössere, bald kleinere Stücken in häutiger Form ausgeleeret werden.

Dergleichen geronnener Schleim wird aber auch noch bey andern catarrhalischen Krankheiten sehr oft in solcher Gestalt ausgeleret.

Das Concrement in der Luftröhre in der häutigen Bräune erfordert aber zu seiner Ausbildung die innere Thätigkeit des Organismus nicht allein, sondern es sind auch Kräfte, die von aussen auf denselben wirken, nöthig, damit diese Metamorphose entstehen könne: und diese Kräfte sind wiederum nichts anders, als der im Uebermaas in der Atmosphäre sich befindende Sauerstoff.

Die Chemie zeiget uns, daß Säuren die Fähigkeit haben, die Lymphe und auch den thierischen Schleim (Mucum) zum Gerinnen zu bringen. So wie dieses geschehen kann, so geschiehet es um

desto

desto mehr, daß der Sauerstoff, der Grundstoff aller Säuren, eine Gerinnung der genannten thierischen Flüßigkeiten bewirkt.

Da die häutige Bräune ihre Entstehung dem übermäßigen Sauerstoff verdankt; so geschiehet es auch, daß durch ihn, weil er, als Bestandtheil der respirablen Luft, ohne welche das Leben der Menschen nur Minuten lang bestehen kann, diejenigen Organe, in welchen die häutige Bräune als örtliches Leiden ihren Sitz hat, bey seinem Eingang in den menschlichen Organismus, zunächst und in seiner vollen Kraft bestreicht, und die mit Sauerstoff und auch Kohlenstoff ohnedem schon übersättigten lymphatischen Feuchtigkeiten um desto ehender zum Gerinnen bringt.

Durch diese Darstellung habe ich nun die Entstehung und Ausbildung des Concrements in der Luftröhre beym Croup nach meiner Ansicht zu erklären gesucht. Daß diese Erklärung rein nach chemischen Gesetzen geschehen ist, gehet hervor: mir scheint dieser Weg auch der einzig mögliche, auf dem eine solche Erklärung möglich ist, und das um desto mehr, weil die Bildung dieser Metamorphose gleichsam ausser dem Organismus vorgeht.

Oben habe ich bereits gesagt, daß die häutige Bräune ein nicht blos örtliches Leiden, sondern daß der ganze Organismus dabey in Mitleidenschaft gezogen sey.

Das Allgemeinleiden welches die häutige Bräune begleitet, ist eine, die örtlichen Entzün-

dun-

dungen gewöhnlich begleitende Synocha: so wie hier, geschiehet es auch dort, daß dieses Fieber seine Exacerbationen und Remissionen macht. Die Exacerbationen treten ebenfalls gegen Abend ein und verliehren sich gegen Morgen wieder. Einige Aerzte läugnen entweder diese Fieberbewegungen ganz, oder ziehen sie wenigstens in Zweifel, und zwar, weil die Kranken sich während der Remissionen so erträglich befinden. Meine Beobachtungen haben mir die Gegenwart dieses Fiebers mit allen den Erscheinungen, mit denen es sich bey allen dergleichen Entzündungen, als z. B. bey den Lungenentzündungen u. d. gl. äußert, gezeigt. Sehen wir nicht immer, daß bey der Lungenentzündung die Kranken sich während den Remissionen ganz erträglich befinden, und nur mit den gegen Abend eintretenden Exacerbationen die Schmerzen in der Brust sich vermehren? Bey der häutigen Bräune ist freylich dieses Fieber nicht in einem so hohen Grade, als bey andern Entzündungen z. B. der Lungenentzündung, weil jenes Fieber mehr nur seinen Sitz im Lymphsystem hat, und die Irritabilität nicht so heftig und ganz afficirt ist, als bey dieser: daher kommt es denn auch, daß die Croupkranken während den Remissionen sich so erträglich befinden. Wäre beym Croup nicht das örtliche Leiden so lebensgefährlich, so würde kein Kranker an dieser Krankheit sterben: am Entzündungsfieber hiebey stirbt gewiß keiner: der Tod, an dem diese Kranken sterben, ist der Erstickungstod.

Bevor

Bevor ich die weitere Auseinandersetzung des Verlaufes dieser Krankheit mit ihren Erscheinungen beschreibe, finde ich nöthig noch einiges im Allgemeinen nachzuhohlen.

Nach den Beobachtungen der meisten Aerzte, und was auch mich meine Erfahrung gelehret hat, werden Knaben mehr vom Croup befallen, als Mädchen. Diese Erscheinung läßt sich nach meiner obigen Darstellung aus der größern Irritabilität der Knaben erklären. Sollten dagegen Mädchen wegen ihrer höhern Sensibilität nicht mehr zu dem krampfhaften Millarschen Asthma geneigt seyn?

Die Behauptung, daß die häutige Bräune keine Constitution verschone, fand ich nicht bestätiget: nach meinen Beobachtungen werden vollsaftige starke Kinder immer mehr vom Croup befallen, als gracile, schwächliche: und dagegen fand ich diese zum Millarschen Asthma geneigter. In einer hiesigen Familie, wo ich Hausarzt bin, wurden zwey Knaben in dem Alter von vier bis acht Jahren, beyde von gracilem Körperbau, und übrigens schwächlich, einigemale vom Millarschen Asthma befallen: die Krankheit gieng aber jedesmahl, vermuthlich weil die Kranken Knaben waren, mit dem ersten Anfalle wieder vorüber.

Home sagt a. a. O. keine Kinder sind zum Croup geneigter, als die ihn schon einmal gehabt haben.

Dieses ist auch mehr zu vermuthen, als jenes, daß der Croup nur einmal befallen solle. Durch

die

die einmal überstandene Krankheit werden die Organe, wo dieselbe ihren Sitz hauptsächlich hat, erschlafft, und für die Einwirkung des von außen auf den Organismus kommenden und die Krankheit erzeugenden Potenzen empfänglicher.

Die Vermuthung, daß die häutige Bräune nicht ansteckend sey, ist nur zu gewiß. Die Entstehung einer Epidemie liegt blos in den äussern Verhältnissen: das Wesen der Krankheit ist gar nicht von der Art, daß eine Mittheilung derselben möglich sey.

Das Allgemeinleiden welches die häutige Bräune als örtliches Leiden zum Begleiter hat, macht gleich einer Synocha bey andern Entzündungskrankheiten einen hitzigen Verlauf.

Der ganze Verlauf läßt sich bequem in drey Stadien eintheilen, und zwar 1.) in das erste Stadium, oder den Zeitraum der Entwicklung, 2.) in das zweyte Stadium, oder denjenigen Zeitraum, in welchem sich das polypös-membranöse Concrement in der Luftröhre bildet, und 3.) in das dritte Stadium oder denjenigen Zeitraum, in welchem sich dieses Concrement wieder löset und ausgeleeret wird, und mit welchem die Reconvalescenz eintritt.

Ob sich gleich der Verlauf dieser Krankheit in diese drey ganz deutlich begrenzten Stadien eintheilen läßt; so kann doch die Dauer eines jeden Zeitraums nicht bestimmt werden: so geschiehet es, daß diese Krankheit einen peracuten Verlauf nimmt, und schon in den ersten Tagen mit dem Tod endi-

get: anderer Seits dauert zuweilen das zweyte Stadium acht Tage, und die Kranken sterben doch noch. m) Ob aber diejenige Krankheit, welche schon nach dem ersten oder zweyten Paroxysmus in genesende Entscheidung übergeht, wirklich häutige Bräune war, kann nur durch die ausgeleerten membranösen Massen entschieden werden. Ebenfalls ist es schwer zu bestimmen, und bleibt dahero zweifelhaft, daß eine der häutigen Bräune ähnliche Krankheit, welche Wochen, ja Monate lang gedauert hat, wirklich die häutige Bräune war.

Die hier beschriebene Krankheit fängt gewöhnlich als ein leichter mit Husten und Heiserkeit verbundener Catarrh an, — und damit beginnt das erste Stadium. Der Kranke klagt über Mattigkeit: die größere, wohl nur scheinbare Mattigkeit, gleichsam Niedergeschlagenheit, oder Trägheit ist es auch, welche das erste Stadium der häutigen Bräune von einem einfachen Catarrh unterscheidet. Die mit der Krankheit unbekannten Eltern fürchten nichts Arges bey ihrem kranken Kinde, halten das ganze Leiden für einen Catarrh, der, wie

m) Ich verlohr ein Kind männlichen Geschlechts aus meiner Behandlung bey welchem der zweite Zeitraum richtig acht Tage gedauert hatte. Am Morgen jeden Tages und während der Remissionen hustete es so viel coagulirte Feuchtigkeiten aus, daß ich immer Hoffnung zur Genesung hatte, bis endlich am achten Tage der Tod mir alle Hoffnung raubte.

wie sie glauben, leicht vorübergehen wird, und überlassen ihren Kranken seinem Schicksale, ohne deswegen ärztliche Hülfe zu suchen. Aus diesem Grunde geschiehet es auch selten, daß der Arzt einen Kranken, bey dem die häutige Bräune im Entstehen ist, im ersten Stadium zu behandeln bekommt, weswegen es auch schwer ist, daß die Zeit dieses ersten Stadiums bestimmt angegeben werden kann.

Eltern, und besonders aus der höhern oder gebildetern Klasse, die diese fürchterliche Krankheit entweder aus Erfahrung oder nur durch Erzählung kennen, suchen freilich sogleich ärztliche Hülfe, wenn sie an einem ihrer lieben Kinder dergleichen Erscheinung, wie ich hier beschrieben habe, wahrnehmen. Dieses ist in hiesiger Stadt der Fall, wo man diese fürchterliche Krankheit 1804. aus Erfahrung, hat kennen lernen. Wird nun aber auch der Arzt zu einem dergleichen Kranken gerufen, und er ist so glücklich die beschriebenen Zufälle zu entfernen und die ganze Krankheit, ohne daß solche Zufälle, welche das zweite Stadium der Krankheit bezeichnen, hinzukommen, zu heben; so bleibt es doch gewiß unentschieden, ob die behandelte und geheilte Krankheit wirklich das erste Stadium der häutigen Bräune, oder nur ein einfacher Catarrh war. Ich getraue mir hier nichts zu bestimmen, ohngeachtet ich dergleichen Fälle mehrmal zu behandeln bekomme, denn auch die oben angeführte Mattigkeit giebt kein sicheres diagnostisches Zeichen ab, wie ich bemerkt habe. So ungewiß dieses ist, eben so ungewiß ist

es auch, daß ein jeder Catarrh in häutige Bräune übergehen könne.

Hat nun der beschriebene Zustand einen, zwey oder mehrere Tage gedauert, so werden die sichern Eltern plözlich wie aus dem Traume gewekt: gegen Abend drohen die fürchterlichsten Zufälle des Erstickens dem Leben des kranken Kindes ein Ende zu machen: das zweite Stadium tritt ein, und die Krankheit zeigt sich nun in ihrer wahren und fürchterlichen Gestalt. Die Heiserkeit wird stärker, das Athmen beschwerlicher, dabey ist die Stimme zischend und dem Krähen eines jungen verscheuchten Huhnes gleich: das kranke Kind, welches vorhero sich noch aufrecht erhielt, verlangt nach seiner Lagerstätte, wobey es scheint, als befände es sich liegend besser, als in der Höhe.

Beym Liegen sucht es dem Kopfe eine nach hinten hängende Richtung zu geben, gleichsam als wolle es der zum Einathmen herbeyströmenden Luft den Eingang in die verengte Luftröhre erleichtern. Das leidende Kind scheint vom Schlaf überwältigt zu werden, es liegt soporös und betäubt da, allein die beschwerte Respiration läst es nicht ruhen, es wirft sich ängstlich auf seinem Lager herum. Das Gesicht ist bald kalt, bald warm, bald blaß, bald roth. Der Angstschweiß bricht hervor. Je heftiger der Anfall ist, desto röther werden die Lippen. Der Hals schwillt auf: die Arteriä carotides pulsiren heftig, und die vena jugularis ist stärker als gewöhnlich ausgedehnt. Der Kranke langt zuweilen nach dem Halse, um gleichsam dadurch anzudeu-

denken, daß hier der Sitz seines Leidens sey. Die Kehlgrube und Herzgrube werden bey der Inspiration tief eingezogen: alle Muskeln, sowohl der Brust als des Bauches, sind in der heftigsten Bewegung und Anstrengung: die Nasenflügel dehnen sich weit aus — kurz alles zeigt die beschwerliche Respiration an. Bey der Inspiration giebt der Kranke einen solchen durchdringenden pfeifend krähenden Laut von sich, daß derselbe mehrere Schritte von seinem Lager entfernt empfindlich hörbar ist. Bey einem meiner Kranken hörte ich diesen Laut schon, wenn ich in das Vorzimmer trat. Der Puls ist bey der ersten Exacerbation hart, geschwind und krampfhaft gleich dem Pulse bey einer Synocha: bey den folgenden Exacerbationen wird derselbe nach und nach zitternd und sezt aus: auch fängt das Herz nach und nach an zu zittern. Delirium habe ich nie bemerkt, habe auch nirgends gelesen, daß solches beobachtet worden sey. Während der Exacerbation höret der Husten auf, ja es ist sogar durch kein Reizmittel, welches unmittelbar auf die Schleimhäute der Nase und die Respirationsorgane durch Einathmen wirket, als z. B. Ammonium u. d. gl. Nießen oder Husten zu erregen. Wenn der Tod nach der Angabe mehrerer Aerzte, zu denen auch Lentin gehöret, binnen 12. Stunden erfolgen soll, welches ich aber nie bemerkt habe, sondern denselben erst nach einigen Anfällen eintreten sah; so kann diese Zeitbestimmung nicht vom Anfang der Krankheit, mit Innbegriff des ersten Stadiums verstanden seyn, sondern

dern nur vom Anfang des zweyten Stadiums an. Der erste Anfall des zweyten Stadiums dauert gewöhnlich gegen 12. Stunden, nach und nach werden aber die Exacerbationen immer länger, und wenn die Krankheit ein tödliches Ende nimmt, so fließen die lezten fast ganz ineinander. Home sagt a. a. O. daß die Kranheit leicht zu erkennen und von andern zu unterscheiden sey: wenn er sie in diesem zweyten Stadium meint, so bin ich ganz einstimmig mit ihm, und setze sogar noch bey, wenn ein Arzt höchstens drey Croupkranke genau beobachtet hat, so wird er gewiß in seiner Diagnostik nicht fehlen, wenn er zum vierten geruffen wird: nur stimme ich nicht bey, daß die Krankheit in ihrem Entstehen oder in ihrem ersten Stadium leicht zu erkennen sey.

Nachdem dieser beschriebene Zustand bis gegen Morgen gedauert hat, so lassen allgemach dessen Zufälle nach: der Kranke wird wieder munter, und zwar nach und nach so, daß das kranke Kind seine Spielsachen verlangt; nicht selten mit dem grösten Appetit ißt und trinkt, und zwar ohne Beschwerniß. Beynahe alle Schriftsteller, welche ich über diese Krankheit gelesen habe, haben die nemliche Bemerkung gemacht, daß das Schlingen nicht gestöhrt sey. Husten tritt nun wieder ein, und mit diesem bringt das kranke Kind zähen Schleim und auch zuweilen bald größere, bald kleinere Stücken des membranösen Concrements heraus: der Puls wird weicher. Es kommt zuweilen Brechen, und mit diesem wirft das kranke

ke Kind eine zähe schleimigte käsigte Materie aus. Der abgehende Urin wird trüb, flockigt, und bekommt manchmal einen Bodensatz. Der Unterleib ist zuweilen aufgetrieben, dessen Excremente aber doch wie im gesunden Zustande. Die Respiration wird freyer, der Ton ist nicht mehr so pfeifend, hört aber doch nicht ganz auf. Das Kind sizt aufrecht. Aus der Nase fallen zuweilen einige Tropfen Blut. Alles hat nun das Ansehen, als wenn Besserung eintreten wollte.

Alleine so wie der Abend herannahet, verschwindet alle Hoffnung. Das Kind wird wieder verdrüßlich: der Husten bleibt weg, der Auswurf steckt sich, die Angst wird größer, das Athmen wieder beschwerlicher, der krähende Ton wieder stärker. Kurz alle die Exacerbation bezeichnenden und oben beschriebenen Zufälle treten nach und nach wieder ein, und beweisen, daß ein neuer Anfall wieder da sey.

Diese hier beschriebene, das zweyte Stadium bezeichnende Symptomen dauern in ihrem Wechsel zwischen Exacerbation und Remission bald längere, bald kürzere Zeit, ohne daß eine richtige Entscheidung der Krankheit bemerkbar sey: hat aber der Kranke einmal den achten Tag überstanden, so ist gemeiniglich die Gefahr vorüber, was mehrere Aerzte, und auch ich, bemerket haben.

Nahet das Lebensende heran, so steigen alle Zufälle auf die höchste Stufe, die Angst und die Gefahr des Erstickens wird immer größer, und der Kranke liegt soporös da. Diese Scene ist die fürch-

fürchterlichste in dieser traurigen Krankheit — sie dauert einige Stunden, und nachdem auch noch Convulsioneu hinzugekommen sind, stirbt das arme Kind am Erstickungstod.

Bisher habe ich den Verlauf der häutigen Bräune beschrieben, wenn dieselbe mit dem Tod endet: da es nun aber keine acute Krankheit giebt, von der man sagen könne, daß sie absolut tödlich sey; so muß auch die häutige Bräune einen günstigen Ausgang nehmen, und in Wiedergenesung übergehen können: es bleibt mir daher noch die Beschreibung dieses Verlaufes übrig.

Nimmt die häutige Bräune einen guten Ausgang; so halten die Remissionen länger an, und dagegen setzen die Exacerbationen zurück und dauern kürzere Zeit, dabey werden die Zufälle gelinder: die Heiserkeit nimmt nach und nach ab, die Stimme wird freyer, das Athmen leichter, der krähende Thon verliehrt sich, die Angst und die Gefahr des Erstickens verschwindet: der Husten gehet leichter und wird loser: mit demselben bringt der Kranke Massen von festem, zähem Schleime und geronnener Lymphe, auch zuweilen ganze häutige Röhren in bald größern bald kleinern Stücken von der nehmlichen Materie heraus. Mit dieser Veränderung tritt nun derjenige Zustand, den ich mit dem Namen des dritten Stadiums der Krankheit, Stadium der Lösung und Wiedergenesung, bezeichnet habe, ein.

So wie die Exacerbationen gelinder werden, so wird auch das Fieber gelinder, und höret endlich

lich auch mit jenen auf: nur der Husten und die übrigen catarrhalischen Zufälle dauern noch fort, und zwar noch so lange, bis alle, der Luftröhre und den übrigen hier in Mitleidenschaft stehenden Respirationsorganen, fremde und sie beschwerende, Körper weggeschaft, und sie davon befreyet sind. Endlich hören auch diese catarrhalischen Zufälle auf, der Kranke ist von seinen schweren, quälenden und ängstlichen Leiden befreyt, und wieder gesund.

Nie ist das Schlucken im ganzen Verlauf der Krankheit gehindert: ein Beweiß, daß die Deglutitionsorgane unangegriffen bleiben.

Es trift sich aber auch zuweilen, daß die die häutige Bräune begleitenden Symptome verschwinden und der Kranke doch nicht gesund wird. Eine andere von der häutigen Bräune ganz oder größtentheils verschiedene Krankheit, welche als Nachkrankheit oder als Wirkung der ersten zu betrachten ist, tritt ein. Es entsteht entweder ein Metaschematismus, oder der Krankheitsstoff wirft sich per metastasin auf ein bey der Hauptkrankheit in Mitleidenschaft gewesenes Organ.

Da die häutige Bräune als örtliches Leiden einzig ihren Sitz in der Luftröhre und die Bronchien hat; so sind es auch nur die Respirationsorgane, wovon die in der primären Krankheit ergriffenen Organe Theile sind, welche secundär afficirt werden, und in denen sich dergleichen Nachkrankheiten ausbilden. Diese Krankheiten sind: Lungen- oder Luftröhrenschwindsucht, oder beydes: chronische

nische Engbrüstigkeit, oder sonst beschwerliches Athmen, welches leztere seinen Siz in der Luftröhre allein behält. Diese Krankheiten welche zum Theil schon an und für sich zu den tödlichen gehören, werden auch hier ihre Kraft nicht verliehren, sondern den die häutige Bräune überstandenen Kranken noch in das Grab bringen, wenn diese Krankheit in eine der oben genannten, als z. B. Lungenschwindsucht ꝛc. übergeht. Daß sich zu diesen Schwindsuchten eben so, als bey denen, die aus andern Ursachen entstanden sind, ein cachectischer Zustand, der den ganzen Organismus ergreift, gesellen kann, liegt von selbst in diesen Krankheiten.

Zuweilen geschiehet es auch, daß die häutige Bräune oder deren Nachkrankheiten sich mit den stehenden oder andern, und zwar solchen, epidemischen Krankheiten, woran der kindliche Körper Antheil zu nehmen fähig ist, compliciren, wodurch die Gefahr der Hauptkrankheit vermehret wird.

Ueber den Fund bey Eröffnung der Leichen der an der häutigen Bräune Verstorbenen, herrschen verschiedene Meinungen. Aus dem bey Anfang dieses Capitels bereits Gesagten gehen die Widersprüche der Autoren, welche bald mehr, bald weniger, bald gar kein Concrement in der Luftröhre, bald Spuhren von Entzündung, bald keine in derselben wollen gefunden haben, hervor. Nach Sprengel (n) findet man den Habitus der an der häutigen Bräune verstorbenen Kinder dem eines

(n) Handbuch der Pathologie II Th. §. 505.

nes Erstickten ähnlich: die Mundhöhle, besonders der Schlundkopf, zeigt Spuhren der Entzündung, oder einen schleimichten, zähen Ueberzug: der Kehldeckel ist angeschwollen und entzündet: die Taschen oder Höhlen des Kehlkopfs sind voll von einer dicken und zähen Lymphe, die Drüsen des Kehlkopfs und der Luftröhre sind geschwollen und verhärtet und die Wände der Luftröhre mit einer festen, bald dickern bald dünnern Haut überzogen Die Lungen enthalten zuweileu schwarzrothes Blut ꝛc.

Herr Director Marcus o) hat die Luftröhre entzündet gefunden: diese Entzündung zieht Herr geheimer Rath Heim in der Recension zu dieser Schrift Horns Archiv p) in Zweifel. Herr Doctor Höpf q) beschreibt die Membran in der Luftröhre also: sie ist von oben nach unten immer dünner und endet sich in ein dünnes, schmales Bändchen: die äussere Fläche der Membran ist glatt, weiß, ohne Spuhr von Gefäßen oder Streifen. Von Bergen, Michaelis, Böhmer, wollen Gefäße in diesen Häuten entdeckt haben, dem aber Chambon widerspricht. r) Cheyne s) fand die Luftbläschen der Lungen mit einer Feuchtigkeit angefüllt, die man unmöglich von einer eiterigen Materie unterscheiden konnte: aus jeder eingeschnittenen Stelle in die Lungen drang eine eiterförmige Materie aus allen Puncten hervor.

Meine

o) a. a. O. p) a. a. O. q) a. a. O.
r) Vogels Handbuch IV. Th. S. 123.
s) a. a. O.

Meine Beobachtungen über diesen Gegenstand haben mir eine mit häutigem polypösen Concrement angefüllte Luftröhre gezeigt: übrigens muß ich gestehen, daß mir nicht so oft die Section gestattet wurde, als ich gewünscht hatte, um öftere und mehrere Untersuchungen anzustellen.

Zweytes Kapitel.

Von der Prognose der häutigen Bräune.

Die Vorhersagung über den Ausgang der häutigen Bräune erhellet zum Theil schon aus dem im ersten Kapitel gesagten.

Die Erfahrungen aller bisherigen Schriftsteller über diese Krankheit bestättigen einstimmig, daß sie eine der gefährlichsten sey. Die häutige Bräune ist schon deswegen eine gefährliche Krankheit, weil die Individuen, die von ihr ergriffen werden, Kinder sind, und daß sie gerade demjenigen Alter am gefährlichsten ist, in welchem die Kinder am unfolgsamsten sind. Das Alter der Kinder, in welchen diese Krankheit ihre Kraft am stärksten an ihnen äussert, ist vom zweyten bis ins fünfte Jahr, und unter diesen sind Kinder vom dritten Jahr der Gefahr am heftigsten ausgesezt, so daß wohl selten ein Kind von diesem Jahre mit dem Leben davon

von kommt. Ein fernerer Umstand, wodurch die Krankheit an Gefahr zunimmt, ist auch dieser, daß, wenn das Kind sich weigert Arzneyen innerlich zu nehmen, oder äusserliche Heilmittel appliciren zu lassen, die Mutter sogleich mit der Replik da ist, man muß das arme Kind nicht noch mehr mit Einnehmen und dergleichen plagen, es muß ohnedem schon genug leiden: dieses geschiehet am meisten, je größer die Gefahr ist: hievon kann ich aus Erfahrung reden. Zeigt sich hier die zur Unzeit zärtliche Mutter, so gehet schon ohnedem hervor, daß der Arzt ein verzognes Kind zu behandeln hat.

Gefährlicher ist die häutige Bräune für Knaben, als für Mädchen: gefährlicher wieder, je vollsaftiger und dicker die erkrankten Kinder sind. Die Gefahr der Krankheit kann auch noch dadurch vermehret werden, wenn sich andere Krankheiten mit ihr compliciren, als z. B. wenn ein Zahnfieber hinzutreten, oder wenn hitzige Ausschlagskrankheiten dazu kommen, oder wenn die Entzündung zu weit um sich greifen und die Lunge heftig mit afficiren sollte.

Als gute Zeichen für die Voraussagung über den Ausgang der häutigen Bräune kann das dem hier Gesagten gegenüberstehende gelten.

Gut ist es, wenn die Exacerbationen nicht zu lange dauern, der Typus ehender zurück als vorsetzet, und das Fieber dabey nicht heftig ist: wenn der Husten während der Exacerbation nicht ganz aufhöret, und der Kranke zuweilen nießet.

Dauert der Husten fort, so kann sich nicht so viel häutiges Concrement in der Luftröhre ansetzen, auch wird das, was sich schon angesezt oder erzeuget hat, sogleich wieder durch den Husten und das Nießen losgerissen und ausgeworfen, und die Gefahr dadurch vermindert.

Ist der Croup als solcher vorüber und mit allen ihn begleitenden Symptomen gehoben, so ist darum noch nicht alle Gefahr entfernt, es können, wie schon oben gesagt, Nachkrankheiten noch eintreten und den Kranken tödten.

Ist der Kranke vollsaftig und sind die Lungen mit entzündet gewesen; so kann die Entzündung in Eiterung übergehen, und Lungensucht entstehen. Hat sich die primäre, oder Hauptkrankheit mit andern Krankheiten, als z. B. solchen, die einen nervösen Character haben verbunden; so kann es geschehen, daß die Haupt- oder primäre Krankheit entfernt wird, aber die secundäre noch fortdauert und gefährlich wird. Dieser Zustand könnte dann wohl für diejenige Krankheit angenommen werden, welche Hopf den asthenischen Croup nennt. Wenn ich das Wesen und den ätiologischen Zusammenhang der häutigen Bräune genau erwäge, so kann ich mir unmöglich einen asthenischen Croup als primäres Leiden denken, wohl aber als secundäres.

Es kann ferner noch ein gefährlicher Zustand herbey geführt werden, wenn bey dem primären Croup der schwächende Heilplan zu stark angewendet, oder zu lange fortgesetzet wird. Dieses ist

um desto ehender möglich, wenn der Kranke schon für sich ein etwas schwächliches Individuum ist. Hier kann dann der Zustand, von dem Hopf sagt, eine Blenorrhe der Luftröhre, eintreten, die dann eine Luftröhrenschwindsucht zur Folge haben kann. Der weniger entzündliche Zustand nach Home, bey welchem die Gefahr größer seyn soll, als bey dem mehr entzündlichen, gehört wohl auch hieher, und ist nicht mehr reiner primärer Croup (oder war es nie), sondern secundäres Leiden: hat also damit die nemliche Bewandschaft wie mit Hopfs asthenischen Croup.

Es kann sich auch noch derjenige gefährliche Fall, den Cheyne a) erzählt, ereignen, daß das Concrement in der Luftröhre sich in solchen beträchtlichen Massen ablößt, daß sie der Kranke nicht durch die Stimmritzen herausbringt, die alsdann in die Luftröhre zurückfallen, und ihn durch Erstickung töden.

Drittes Kapitel.

Von der Verwechslung der häutigen Bräune mit andern Krankheiten.

Es giebt freylich viele Krankheiten der Respirationsorgane, die mit der häutigen Bräune ähnliche Erscheinungen haben, und wodurch es auch ge-

*) a. a. O.

geschehen kann, daß diese mit jener, oder jene mit dieser verwechselt wird. Auf jeden Fall ist es schlimm, wenn eine dergleichen Verwechslung vorgeht, weil das Wesen dieser Krankheiten nicht selten entgegengesezter Art ist, und also nachtheilig, weil diese Krankheiten entgegengesezte Behandlungen erfordern.

Nicht nur in den Schriften der ältern, sondern sogar in denjenigen der neuern Aerzte finden wir, daß das Wesen der häutigen Bräune noch nicht gehörig erforscht, und dahero eine Verwechslung mit solchen Krankheiten, welche ähnliche Erscheinungen liefern, oder gar als synonym mit ihnen gehalten werden konnten, möglich war, und noch möglich ist, wenn angehende Aerzte mit dergleichen Beschreibungen ausgestattet ans Krankenbett treten. Ziehen wir die Verschiedenheit der bereits im ersten Capitel berührten Beschreibungen über diese Krankheit in Erwägung; so müssen wir fühlen, in welche Verlegenheit der angehende Arzt kommen muß, und in welches Chaos er sich verwickelt siehet, wenn er die vor sich habende Krankheit untersucht, die Erscheinungen dabey auffaßt, und sie mit seinen Autoren vergleicht. Wie verschieden und widersprechend sind nicht die Angaben über die Erscheinungen bey dieser Krankheit, wenn wir einige Autoren sagen hören: die häutige Bräune sey eine fieberlose Krankheit, während andere behaupten, daß sie mit Fieber verbunden sey: wenn einige angeben, sie sey ohne Husten: andere, sie habe beständigen Husten in ihrem Verlauf. Wie groß

groß ist der Widerspruch, wenn man sogar die Angabe ließt, daß das Characteristische der Krankheit das häutige Concrement in der Luftröhre nicht wesentlich sey, und die Krankheit doch häutige Bräune seyn könne. Auch der verdienstvolle Herr Professor Autenrieth a) verwickelt sich in Widerspruch, und verdunkelt die Diagnostik der häutigen Bräune, wenn er das Wesen derselben mit dem Millarschen Asthma für synonim erkläret, da doch das Wesen dieser Krankheiten ganz entgegengesezt seyn muß, weil, wie er selbst zugiebt, dasselbe in einem Fall, also wohl wahrscheinlich bey der häutigen Bräune, bevorstehende Gefäßthätigkeit, und in dem andern, vermuthlich beym Millarschen Asthma, exaltirte Nerventhätigkeit sey. Ob aber eine von diesen Krankheiten so leicht in die andere übergehen könne, wie Herr Autenrieth glaubt, zweifle ich. In diesem Fall, wie ich bereits im vorigen Kapitel angegeben habe, wäre es möglich, daß die häutige Bräune einen nervösen Character annehmen könnte, wenn das erkrankte Individuum ein schwächliches Kind, oder der schwächende Heilplan zu lange und zu heftig fortgesezt worden wäre. Daß aber das Millarsche Asthma sich in die häutige Bräune verwechseln könne, ist wohl nicht möglich. Aus der glücklichen Behandlung der Kranken in jener Epidemie, von der Herr Professor Autenrieth a. a. O. sagt, ist zwar nicht zu vermuthen, daß eine Verwechslung mit dem Millarschen Asthma geschehen sey, weil das Millarsche Asthma, und was auch in dem

a) a. a. O.

Wesen der Krnkheit gegründet zu seyn scheint, nie epidemisch grassiret: daß aber jene Epidemie keine durchaus wahre Croupepidemie war, und Herr Autenrieth also jene Krankheit mit der häutigen Bräune verwechselte, gehet aus jener Angabe hervor, daß bey der häutigen Bräune nach dem Tode nicht immer das häutige Concrement gefunden werden solle. Es scheint jene in und um Tübingen grassirte Krankheit mehr dasjenige Leiden gewesen zu seyn, was Home b) den weniger entzündlichen Zustand beym Croup zu nennen pflegt, oder was Hopf c) den asthenischen Croup, der mehr in einer Blenorrhoe der Luftröhre besteht, nennt.

So wie es mehrere Krankheiten giebt, die in ihren Erscheinungen Aehnlichkeit zeigen, und deren Wesen und Character doch sich ganz oder zum Theil entgegengesezt sind, so geschiehet dieses auch bey der häutigen Bräune: wird aber der Arzt die vor sich habende Krankheit gehörig und gründlich untersuchen, die Erscheinungen richtig auffassen und sie mit der Ursache, woraus die Krankheiten entstanden, und mit der Constitution des erkrankten Individuums genau zusammenstellen und vergleichen, so wird er bald helles Licht finden. Eine Krankheit, die mit der häutigen Bräune die meiste Aehnlichkeit hat, ist das Millarsche Asthma. Die Uebereinstimmung des Characters und der Erscheinungen bey den Krankheiten sind folgende: a) das Millarsche Asthma ist gleich der häutigen Bräune eine Kinderkrankheit, befällt aber gewöhnlich nur Kinder bis zum neunten

Jahr

b) a. a. O.　　c) a. a. O.

Jahr: b) das Millarsche Asthma macht auch regelmäßige Typos, und sind die Anfälle mit Angst und Gefahr des Erstickens verbunden, wobey die Muskeln der Brust und des Unterleibs in angestrengter Thätigkeit, und die Nasenflügel erweitert sind.

Die Unterscheidungszeichen beider Krankheiten sind: a) das Millarsche Asthma herrscht niemals epidemisch. Die häutige Bräune kommt zwar auch, und wiewohl öfters, sporadisch vor, als epidemisch, doch zeigt sie sich auch nicht selten epidemisch: b) Bey dem Millarschen Asthma ist die Stimme rauh, der Ton tief, dem Laut eines Raaben ähnlich, und also dem krähenden Tone bey der häutigen Bräune gerade entgegen: c) das Millarsche Asthma ist eine spasmodische Krankheit und in der Sensibilität gegründet, wo hingegen die häutige Bräune ganz der Irritabilität angehöret und entzündlich ist: d) beym Millarschen Asthma ist das kranke Kind bey voller Besinnung, bey der häutigen Bräune ist es soporös: e) beym Millarschen Asthma ist der Puls klein, geschwind, zusammengezogen, bey der häutigen Bräune ist er, wenigstens in den ersten Anfällen, voll und kräftig: f) das Millarsche Asthma ist ohne Fieber: g) der Husten fehlt meistens. Diejenigen Kinder, von denen ich im ersten Kapitel sprach, bekamen, nachdem der Anfall vorbey war, ihren Husten mit den oben beschriebenen hohlen Ton: es stellte sich nie mehr ein Anfall bey ihnen ein, ohngeachtet beyde Knaben etlichemal zu verschiedenen Zeiten einen Anfall des Millarschen Asthmas auszustehen hatten; h) das Millarsche

Asthma ist gewöhnlich ohne Vorläufer. Die genannten Knaben hatten vorhero etwas Husten: i) der erste Anfall beym Millarschen Asthma kommt gewöhnlich um Mitternacht, nachdem sich das erkrankte Kind munter und, zuweilen etwas Husten abgerechnet, dem Anschein und dem Gefühl nach ganz gesund schlafen gelegt hatte; der erste Anfall bey der häutigen Bräune tritt gewöhnlich gegen Abend ein: k) das Millarsche Asthma macht ganz deutliche Intermissionen, wobey sich das kranke Kind die hohle Stimme und allenfalls etwas Husten abgerechnet, ganz wohl befindet; die häutige Bräune macht durchaus in allen ihren Symptomen nur Remissionen: l) der Urin im Millarschen Asthma ist wasserhell, und dagegen bey der häutigen Bräune roth und zuweilen mit einem Bodensatz.

Aus dieser gegenseitigen Darstellung wird der Arzt, der, wie ich bereits oben im ersten Kapitel gesagt habe, diese Krankheiten nur einigemal genau beobachtet hat, sogleich sehen, welche von beyden er vor sich und zu behandeln habe. Ob der Wechsel zwischen Millarschem Asthma der und häutigen Bräune, von der Hr. Geheimer Rath Thilenius in seinen medizinischen und chirurgischen Bemerkungen I. Theil 1809. S. 65. sagt, möglich sey? will ich dahingestellt seyn lassen.

Die häutige Bräune hat auch einige Aehnlichkeit mit dem Blauhusten, unterscheidet sich von diesem aber so, daß wohl schwerlich eine Verwechslung möglich ist.

Eine vielleicht nicht seltene Verwechslung der häutigen Bräune mit einer andern Krankheit, ist

wohl

wohl diese, daß ein gewöhnlicher Catarrh mit demjenigen Zustande, den ich als das erste Stadium bey der häutigen Bräune beschrieben habe, verwechselt, und für die häutige Bräune selbst gehalten wird. Die Erscheinungen beyder Krankheiten, doch aber, wie gesagt, nur das erste Stadium der häutigen Bräune, haben so auffallende Aehnlichkeit, daß es schwer zu erkennen ist, ob die Krankheit einfacher Catarrh oder das erste Stadium der häutigen Bräune sey. Der Catarrh hat wie die häutige Bräune ein remittirendes Fieber, wovon gegen Abend die Exacerbationen eintreten, zum Begleiter: der Catarrh ist ebenfalls nicht selten mit Heiserkeit verbunden. Doch fehlt bey der häutigen Bräune der mit dem Catarrh gewöhnlich verbundene Schnupfen, auch ist die Mattigkeit und Schläfrigkeit beym Catarrh nicht in so hohem Grade vorhanden, im Fall auch der Kranke etwas Mattigkeit klagt, als bey der häutigen Bräune. Da, wie ich bereits schon im ersten Kapitel gesagt habe, hier und in hiesiger Gegend die häutige Bräune nur zu bekannt ist; so suchen die Eltern, wenigstens aus den gebildeten Ständen sogleich ärztliche Hülfe, wenn sie an einem ihrer Kinder Husten mit Heiserkeit bemerken. Werde ich zu einem dergleichen Kranken gerufen, so frage ich sogleich, ob das Kind über große Mattigkeit klage, und ob es viel schlafe? höre ich das Gegentheil, so erkläre ich die Krankheit für einen blosen Catarrh — und ich habe mich bis jezt auch nicht geirrt. Die Verwechslung dieser beyden Krankheitsformen, nemlich des einfachen Catarrhs und des ersten Stadiums der

häu-

häutigen Bräune, ist wohl die am wenigsten nachtheilige, weil beyde Krankheiten beynahe ganz einerley Heilverfahren erfordern. Cheyne d) will einen symptomatischen Croup nach dem zweyten Fieber bey den Pocken und bey den Masern bemerkt haben. Es fragt sich jedoch, ob hier nicht eine Verwechslung mit den diese Krankheiten immer begleitenden catarrhalischen Zufällen sey?

Noch muß ich der beyden von Gutfeld im ersten Heft des zweyten Bandes von Horns neuem Archiv 1805. S. 78 und 84. beschriebenen Krankengeschichten erwähnen.

Herr Dr. Gutfeld hat, wie es mir scheint, beyde Krankheiten unter sich und mit einer andern verwechselt. Die unter Lit. A. S. 78. beschriebene Krankheit war, was aus der ganzen Krankheit hervorgeht, Millarsches Asthma, und nicht häutige Bräune, und dagegen die unter Lit. B. S. 84. mehr häutige Bräune. Die beyden Geschichten bitte ich am angeführten Orte nachzulesen und zu vergleichen.

Alle übrige Krankheiten der Respirationsorgane, sowohl die pathische als symptomatische, sind, wenn gleich ihre Zufälle zum Theil mit der häutigen Bräune bald mehr, bald weniger Aehnlichkeit haben, bey gehöriger Auffassung der Erscheinungen, und der Ursache wodurch sie entstanden, im Ganzen doch zu verschieden, als daß eine Verwechslung jener mit dieser möglich wäre.

d) a. a. O.

Viertes Kapitel.

Die Heilung der häutigen Bräune.

Aus den verschiedenen Meinungen über das Wesen der häutigen Bräune ist schon zu vermuthen, daß auch die Vorschriften zum Heilverfahren verschiedenartig ausfällen werden.

Wenn man freylich erwäget, daß man bis jezt noch immer nicht über das Wesen der Krankheit einstimmig ist, so können auch noch keine Gesetze über die Heilmethode feststehen.

Alle Aerzte kommen zwar darinn überein, daß die häutige Bräune wegen ihrer äußersten Gefährlichkeit solche Mittel erfordere, welche die gefährlichen Symptome so geschwind als möglich entfernen.

Mehrere Aerzte, sowohl die, die in der lezten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts über die Heilung der häutigen Bräune Vorschriften gegeben haben, als auch diejenigen, welche uns in den neuesten Zeiten Beschreibungen von derselben geliefert haben, rühmen den Gebrauch des versüßten Quecksilbers: unter den ältern dieser Schriftsteller finden wir die amerikanischen Aerzte, welche Versuche mit diesem Arzneymittel angestellt, und uns die Resultate darüber geliefert haben. Kühn und Redmann gaben das versüßte Quecksilber nach ihrer Versicherung mit dem besten Nutzen. Nach ihrer Vorschrift wird dieses Mittel in starken Gaben gereicht. Kühn gab einem

zweyjährigen Kinde fünf bis sechs Gran Calomel 2 — 3 mahl des Tags, wobey er die Bemerkung macht, daß der Kranke verloren sey, wenn nicht höchstens in 12 Stunden Besserung erfolge. Redmann giebt den kleinsten Kindern alle drey Stunden drey Gran, bis sie funfzehn Gran bekommen haben und stark laxiren. Böhmer hat äußerlich und innerlich das Quecksilber mit dem größten Nutzen angewendet. a) Die neuern Aerzte stimmen meistens für den Gebrauch des Quecksilbers, und unter diesen ist Autenrieth b) der größte Apologist derselben. Herr Professor Autenrieth gab das versüßte Quecksilber auch in starker Gabe: einem 5 — 6 jährigen Kinde gab er alle Stund einen Gran, dem er zwey Gran Magnesia und etwas Zucker beysezte: eine solche Dosis gab er, wenn es die Stärke der Fieberhitze erforderte, alle 20 Minuten, in seltnen Fällen sogar zwey auf einmal. Bey einem 5 ½ Jahr alten Knaben wurden innerhalb 24 Stunden vierzig Gran versüßten Quecksilbers gegeben. Herr Director Marcus sagt c) „die wichtigsten Mittel sind die Blutentlerungen und das Quecksilber". Nach dessen Vorschrift soll man bey einem zweyjährigen Kinde mit fünf Gran Calomel alle Stund anfangen und auf mehrere hundert Gran in 24 Stunden steigen. Möchte wohl diese Gabe nicht etwas zu stark seyn? wobey ich die Frage aufwerfen möchte: ob wohl solche große Quantitäten dieses Arzneymittels erfor-

a) Vogels Handbuch a. a. O. S. 122.
b) a. a. O. c) a. a. O.

forderlich seyen? Wenn Herr Professor Henke in dem siebenten Abschnitt seines Handbuchs zur Erkenntniß und Heilung der Kinderkrankheiten auf die Wichtigkeit der Mercurialpräparate aufmerksam macht, wobey jedoch der Nutzen, den die starken Gaben des versüßten Quecksilbers bewirkten, nicht übersehen worden ist, so möchte diese Aufmerksamkeit auch bey der Vorschrift des Herrn Director Marcus nicht am unrechten Orte seyn. Eine ähnliche Aufmerksamkeit möchte auch bey der Vorschrift des Dr. James Hamilton d) zu beobachten seyn: Hamilton bestimmt die Dosis Calomel für ein Kind von einem Jahre 1. bis 2. Gran, von 2 Jahren 2½ Gran, von 3 und 4 Jahren 3 bis 4 Gran, von 5 bis 6 Jahren 4 bis 5. Gran: diese Dosis soll stündlich gegeben und so lange fortgesezt werden, bis der Athem freyer werde. Gewöhnlich folge Brechen und Purgieren, wobey ein dicker grüner Unrath, wie gekochter Spinat, abgehe. Auf diese Art soll mit diesem Mittel unmittelbar nach Eintritt eines ächten Croups angefangen werden.

Ein Kind von 5. Monathen hat in 24 Stunden 42. Gran, ein andres von gleichem Alter in 72. Stunden 48. Gran, und ein siebenjähriges Mädchen in etwas mehr als 60. Stunden 133. Gran mit Nutzen bekommen.

So sehr das versüßte Quecksilber seine Lobredner hat, so hat es doch auch seine Widersacher.

Gut-

d) Horns Archiv erster Band 1811. S. 163.

Gutfeldt e) schreibt die Anwendung der Quecksilbermittel einem Vorurtheile, und ihnen übrigens wenig Nuzbarkeit zu. Cheyne f) glaubt, daß das Calomel nur dann versucht werden dürfe, wenn die Krankheit keine dringende Hülfe erfordere, wo es alsdenn in großen Dosen und kurzen Zwischenräumen gegeben werden könne: übrigens ist er der Meynung, daß das Spiesglas die Zwecke besser erfülle.

Brechmittel sind von ältern Aerzten angewendet, und von den neuern, hauptsächlich Cheyne empfohlen worden.

Cheyne giebt auch hier den Spießglasmitteln den Vorzug. Brechmittel, sagt er, sind die einzigen wahren Expectorantia, durch die Brechmittel werde, der dabey entstehenden Uibelkeit wegen, die krankhafte Thätigkeit der absondernden Organe gemäßigt: durch diese Wirkung ist nach seiner Meynung auch der Ruf der Senega entstanden. Vogel g) glaubt, es sey Vorsicht bey den Brechmitteln nöthig.

Blutlassen rathen ebenfalls sowohl ältere als neuere Autoren. Nach Marcus ist Blutentleerung eines der wichtigsten Mittel. Die Amerikanischen Aerzte rathen beträchtliche Blutentleerungen. Bayley verlangt wiederholtes Aderlassen bis zur Ohnmacht, und aus der Drosselader. Michaelis ließ einem Kinde von sechs Jahren 17. Unzen Blut auf einmal h). Kühn läßt nur bey dringender Vollblütigkeit etwas Blut. Bey Auden-

e) a. a. O. f) a. a. O. g) a. a. O. S. 145.
h) Vogels Handbuch a. a. O. S. 148.

tenrieth findet sich keine Erwähnung der Blutentleerung. Vogel ist nicht für das so enorme Blutlassen.

Ueber die Art und Weise der Blutentziehung durch Aderläße, oder durch Blutigel, herrschen auch verschiedene Meinungen. Cheyne, der ebenfalls die zu enormen Blutentlerungen nicht für dienlich hält, zieht die Venäsection den Blutigeln vor, und zwar aus den Gründen, weil bey den Blutigeln die abgehende Quantität Blutes nicht so sicher bestimmt werden könne, als bey der Venäsection, und durch erstere das Blut zu langsam ausgeleeret werde. Marcus zieht die Blutigel der Aderläße vor, von welcher leztern er glaubt, daß sie wenig gegen den eigentlichen Croup nützen werde.

Blasenpflaster werden von einigen empfohlen, von andern mit Stillschweigen übergangen.

Eine specielle Vorschrift zur Behandlung der häutigen Bräune, hat Lentin i) gegeben: diese Vorschrift ist aber übrigens zu bekannt, als daß sie einer weitern Erwähnung bedürfte. Ich kann hiebey jedoch meinen Zweifel nicht verbergen, ob wohl Lentin jederzeit die wahre häutige Bräune auf diese Art geheilt habe.

Um bey dieser gefährlichen Krankheit auf allen Seiten zu handeln, so sind auch solche Mittel empfohlen worden, welche unmittelbar auf den leidenden Theil wirken können: zu diesem Behuf hat man

i) Hufelands Journal der practischen Arzeneykunde und Wundarzneykunst, II. Theil, 2tes Heft S. 171. und folgende.

man solche Arzneymittel, von denen man eine Auflösung des Concrements in der Luftröhre erwartete, in Dunstgestalt zu verwandeln gesucht, und sie einathmen lassen. Die ältern Aerzte haben die Dämpfe von Eßig, oder diejenigen eines Hollunderaufgusses (Flores sambuci) mit Eßig einziehen lassen. Vogel k) empfiehlt die Dämpfe eines Infusi florum arnicae cum radicibus senegae et gummi ammoniaco: auch Dämpfe einer Opiumauflössung. Gutfeld l) schlägt die Dünste des Eßigäthers vor.

Lentin gab auch Schnupftaback um Nießen zu erregen, und dadurch den Schleim zu lösen.

Die Unnüzbarkeit der Tracheſtomie, die Michaelis so sehr in Schuz nahm, ist von allen neuern Aerzten schon zu sehr gezeigt worden, als daß solche mehr einer Anregung werth wäre.

Dieses bisher Erzählte sind die Vorschriften der ältern und neuern Aerzte zur Heilung der häutigen Bräune. Ich will dasjenige, was mich meine Erfahrung nach meinen Versuchen, die ich nach den im ersten Kapitel aufgestellten Grundsätzen über die Entstehung und das Wesen dieser Krankheit angestellt habe, anführen.

Bey der Heilung der häutigen Bräune müßen folgende Anzeigen berücksichtiget, und der Heilplan darnach gerichtet werden: 1) muß das Fieber und der entzündliche Zustand entfernt werden: 2) muß die hauptsächlichste Sorgfalt dahin gerichtet werden, daß die Ansammlung des Concrements in der Luftröhre gehindert, und 3) muß man dafür sorgen,

k) a. a. O. l) a. a. O.

gen, daß diejenige fremde Materie, welche sich bereits darinnen erzeugt hat, so geschwind als möglich weggeschaft werde.

Da nach meinen, im ersten Kapitel aufgestellten, Grundsätzen der Sauerstoff die die häutige Bräune erzeugende Potenz ist; so müßen auch zur Erfüllung der angeführten Indicationen solche Mittel angewendet werden, welche die übermäßige Quantität Sauerstoffs vermindern, und ihm seine schädliche Einwirkung bey Entstehung dieser Krankheit benehmen.

So wie nach den Grundsätzen der Naturphilosophen die Elementarkräfte der ganzen Natur Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff sind; so beruhen auch die Heilkräfte aller Arzneykörper auf diesen Elementarkräften und sie selbsten bestehen daraus. So wie in der allgemeinen Natur durch die verschieden nüancirte Verbindung dieser Elementarstoffe verschiedene Körperformen entstehen; so entstehen bey den Arzneykörpern durch dieselbe Verbindung die verschiedenen Wirkungen derselben, wobey jedoch immer eine dieser Kräfte als besonderer Factor hervorleichtet, oder ganz daraus bestehet. Auf diese Art zerfallen denn alle Arzneykörper in Hinsicht ihrer Bestandtheile und ihrer Wirkung in vier Classen, als Wasserstoffhaltige, Stickstoffhaltige, Sauerstoffhaltige und Kohlenstoffhaltige Arzneymittel. Durch diese Arzneykörper werden nun dem menschlichen Organismus diejenigen Elementarkräfte, welche in ihm in solcher abnormen Quantität vorhanden sind, daß dadurch Krankheit entstanden ist, zugeführt,

führt, auf diese Art die Indifferenz in ihm wieder hergestellt, und die bereits entstandene Krankheit entfernet. Oder umgekehrt, wenn ein Elementarstoff in so enormer Quantität in dem Organismus vorhanden ist, daß seine Enormität Krankheit erzeugt, so werden solche Arzneykörper in denselben gebracht, welche vermöge ihrer chemischen Verwandschaft mit diesem Stoffe, ihn aufnehmen und aus dem Organismus führen, um ebenfalls das Gleichgewicht wieder herzustellen.

Zur weitern Erläuterung über den zu behandelnden Gegenstand, glaube ich, über die Wirkung des Arzneykörpers genug gesagt zu haben: die weitere Auseinandersetzung dieses Schemas gehört nach meinen Ansichten nicht hieher, und würde mich auch zu weit vom Ziele führen, ich ergreife dahero den Faden wieder, und fahre in der angefangenen Sache fort.

Zur Erfüllung der ersten Indication, und was vorzüglich im ersten Stadium der Krankheit geschehen muß, sind Brechmittel als sehr nützlich anzuwenden; doch nicht um schädliche Stoffe aus den Respirationsorganen zu entfernen, welches nach den Gesetzen der Physiologie nicht geschehen kann, und was auch Hecker in seiner Einladungsschrift von der Entzündung im Halse, besonders der Angina polyposa und dem Asthma acutum sagt, sondern um die Unreinigkeiten und vorzüglich den bey Kindern so häufigen sauern Schleim im Magen, welcher zur Entstehung und Unterhaltung des Fiebers nicht wenig beyträgt, wegzuschaffen. Durch die Action des Brechens wird

wird auch eine so wohlthätige Erschütterung in dem erkrankten Körper hervorgebracht, daß dadurch nach dem Brechen nicht selten ein wohlthätiger Schweiß über den ganzen Körper hervorbricht, die Zertheilung der Krankheit bewirkt und die Ansetzung eines Concrements in der Luftröhre verhindert wird. Hat auch der Arzt einen blosen Catarrh mit Fieber zu behandeln, und ist der Krankheitszustand nicht das vermeintliche erste Stadium der häutigen Bräune, so wird es durch diese Behandlung seinen Kranken wichtige Dienste leisten.

Sollte eine Epidemie oder andere Erscheinungen, als z. B. ein harter, voller Puls, grose scheinbare Mattigkeit anzeigen, daß das Gefäßfieber beträchtlich, und dieser Krankheitszustand nicht ein einfacher Catarrh, sondern wirklich das erste Stadium der häutigen Bräune sey; so können vor dem Brechen einige Blutigel nach Beschaffenheit des Alters am Hals in die Gegend des Kehlkopfes und auch an denselben gesezt werden. Uebrigens hat man sich, da bey der häutigen Bräune das Lymphsistem hauptsächlich afficirt, und die Entzündung gröstentheils nur eine lymphatische ist, vor den Brechmitteln nicht so sehr zu fürchten.

Nach dem Rathe Cheynes ziehe ich die Spießglaspräparate allen andern Brechmitteln vor, aus Ursachen, die ich weiter unten angeben werde.

Die Krankheit mag nun ein bloser Catarrh mit Fieber, oder das erste Stadium der häutigen Bräune seyn; so ist dagegen ferner das versüßte Quecksilber ein vorzügliches Mittel. Ist der

Krank-

Krankheitszustand bloser Catarrh mit Fieber; so leistet dieses Mittel diejenige vortrefliche Wirkung, daß dadurch die in den ersten Wegen sich befindenden Unreinigkeiten und Säuren sowohl nach oben als unten weggeschaft, und gewöhnlich das Fieber gemildert wird: ist derselbe aber das erste Stadium der häutigen Bräune, oder ist wohl gar die Krankheit schon in das zweyte derselben übergegangen und, was so häufig geschiehet, wenn die Eltern diese Krankheit nicht kennen, im ersten Stadium nichts dagegen geschehen; so ist dieses Mittel wieder von besonders nützlicher Wirkung, indem dadurch nicht nur die bereits oben angeführten Heilanzeigen erfüllt, sondern sogar der Zweck der zweyten und dritten Indication, in der nun ganz ausgebildeten Krankheit erreicht wird. Der Nutzen des versüßten Quecksilber bey lymphatischer Entzündung ist zu bekannt, als daß dieses hier einer Lobrede benöthiget wäre: da nun die Entzündung bey der häutigen Bräune nach den oben angeführten Grundsätzen eine größtentheils lymphatische ist, so leuchtet auch hier der Nutzen dieses Heilmittels hervor.

Durch die erprobte Wirkung der Quecksilberoxyde auf das Lymphsistem, wird die Reproduction gehindert: es ist also auch hier das versüßte Quecksilber von großem Nutzen, indem dadurch die Afterrepoduction in der Luftröhre verhindert, und die allenfalls schon entstandene zerstöhret wird.

Das versüßte Quecksilber muß man immer in solcher Quantität geben, daß dadurch Darmausleerungen bewirkt werden. Zu Erfüllung dieses Zweckes

ckes sind jedoch nach meiner Beobachtung und Ueberzeugung nicht jene oben erwähnte enorme Quantitäten nöthig: zehen Gran versüßtes Quecksilber auf einmal genommen, sind hinreichend um bey einem Kinde von 6, 8 und mehreren Jahren mehrere Ausleerungen theils nach oben, theils nach unten zu bewirken.

Ich finde überhaupt das milde salzsaure Quecksilber für das beste Abführungsmittel bey Kindern, und zwar aus den oben angeführten Gründen, daß dadurch die so häufige Säure bey diesen Individuen weggeschaft wird. Zu diesem Behuf fand ich auch die Autenriethische Vorschrift, nach welcher dem versüßten Quecksilber einige Gran Magnesia beygesezt werden, für sehr zweckmäßig: ich ziehe jedoch, und hauptsächlich bey der häutigen Bräune, die gebrannte Magnesia der kohlensauern bey dieser Verbindung vor. Es ist zwar nothwendig, daß bey der häutigen Bräune dieses Quecksilberpräparat mit der calcinirten Magnesia in refractis dosibus gereicht werde, um dadurch die Afterreproduction in der Luftröhre zu unterdrücken, und nach Cheyne und Autenrieth die gastrischen Unreinigkeiten nach und nach zu entfernen: diese Zwecke werden aber auch erreicht werden, ohne daß die großen Quantitäten dieses Arzneymittels erforderlich sind.

Die Quecksilberpraeparate bleiben immer heroische Arzneymittel: werden sie daher in zu großer Quantität angewendet, so muß nothwendig nachtheilige Wirkung davon erfolgen. Die Dosis läßt sich nicht bestimmen, wie stark dieses Mittel

bey der häutigen Bräune gegeben werden muß, sondern liegt der Erwägung eines jeden Arztes ob, wobey nothwendig auf das Alter und die Constitution des Kranken, Rücksicht genommen werden muß.

Da fast von allen Autoren das versüßte Quecksilber als so heilsam, und das mit vollem Recht, in der häutigen Bräune empfohlen wird; so fragt es sich: wie wirkt dieses Arzneymittel auf den menschlichen Organismus überhaupt, und insbesondere wenn derselbe an der häutigen Bräune leidet?

Nach Autenrieth bestehet die heilsame Wirkung dieses Arzneymittels bey dieser Krankheit darinn, daß dadurch Bauchschmerzen und viele Ausleerungen eines höchst stinckenden Unraths bewirkt werden: Cheyne ist ohngefähr derselben Meynung: allein mir scheint es, als wenn dieses Quecksilberpraeparat ganz anders wirkte. Alle Metallkalke, oder Metalloxyde, was auch von den Spießglaspraeparaten gilt, wirken, so wie sie mit der Lebensthätigkeit eines jeden thierischen Organismus in Berührung kommen, Säure absorbirend. Bey reinen unoxydirten Metallen geschiehet dieses entweder gar nicht, oder wenigstens in einem geringern Grade.

Eine verschluckte Bleykugel verweilet einige Tage im Darmcanal ohne die geringsten Beschwerden hervorzubringen und Folgen nach sich zu ziehen: hingegen erzeugen Bleyoxyde die schmerzhaftesten Zufälle in jenen Eingeweiden, und bringen jene gefährliche Krankheit, die Bleycolik, hervor. Reines metallisches Silber bringt in dem thierischen Körper nicht die geringsten schmerzhaf-

haften oder der Gesundheit nachtheiligen Zufälle hervor: dagegen ist das salpetersaure Silber ein heftiges Arzneymittel. Bey allen andern Metallen findet dieses Gesagte mehr oder weniger statt. Nur das metallische Eisen kann, ohne krankhafte Zufälle zu erregen, in den Körper gebracht werden, wo es sogar, wenn es vorher zu feinem Pulver zerrieben ist, ein nützliches Arzneymittel wird. Ich bediene mich aber auch in denen Krankheiten, wo der Gebrauch des Eisens indicirt ist, nie des reinen metallischen, sondern des schon etwas oxydirten Eisens: ich lasse zu diesem Behuf Hammerschlag pulverisiren. Da, wie ich im ersten Capitel angegeben habe, das Ursächliche und selbst das Wesen der häutigen Bräune Ueberschuß an Sauerstoff ist; so absorbirt versüßtes Quecksilber den übermäßigen Sauerstoff, wozu auch die calcinirte Magnesia beyträgt, und stellt so die Indifferenz im Körper wieder her.

Aus dieser Darstellung gehet hervor, daß, wenn das Quecksilber in zu großer Quantität und zu lange angewendet wird, dem Organismus mehr Sauerstoff, als geschehen sollte, entzogen; und da über dies das Quecksilber specifisch auf das Lymphsystem, und daher Reproduction verhindernd, wirkt, ein der häutigen Bräune ganz entgegengesezter Krankheitszustand erzeugt wird.

Zeigt nun der Puls und die andern Symptome so wie allenfalls auch die Epidemie an, daß die vor uns habende Krankheit nicht nur Catarrhfieber, sondern wirklich die häutige Bräune sey, so müßen alsbald nach Beschaffenheit des Alters

und der Heftigkeit der Zufälle einige Blutigel an den Kehlkopf und darunter angesetzet werden. Einem Kinde von drey Monaten, bey welchem das beschwerliche Athmen an Erstickung gränzte, ließ ich Nachts umzehen Uhr drey nicht allzukleine Blutigel an die beschriebene Stelle appliciren: noch waren die Blutigel nicht abgefallen, als schon die Respiration freyer wurde. Nachdem ich in der Folge die übrigen zweckdienlichen Mittel angewendet hatte, genaß dieses Kind bald, und ist gegenwärtig ein munterer und starker Knabe.

Ich ziehe die Blutigel den Venäsectionen vor, weil durch die Blutigel arterielles und also oxydirtes Blut ausgeleert wird, wo hingegen bey Venäsectionen desoxydirtes Blut abfließt: ferner bringen die Blutigel auf derjenigen Stelle, wo sie angesezt werden, eine Entzündung auf der Oberfläche des Körpers hervor, wodurch die Entzündung in den innern Theilen, und also hier bey der häutigen Bräune in der Luftröhre durch Antagonie vermindert wird.

Eine ähnliche Wirkung wird auch durch die Blasenpflaster hervorgebracht: diese haben ausserdem noch den Nutzen, daß dem Blute Lymphe entzogen, und dadurch die Menge der gerinnfähigen Materie vermindert wird. Die Sellen wo die Blasenpflaster den größten Nutzen leisten können, sind unstreitig die Brust auf das Manubrium sterni und zwischen den Schultern.

Um zur Erfüllung der zweyten und dritten Heilanzeige auch gegen das örtliche Leiden bey der häutigen Bräune directe zu handeln, ist die Ein-

ath-

athmung solcher Dämpfe, welche eine die geronnene Materie auflösende Kraft haben, gewiß von wichtigem Nutzen: allein die bisher empfohlnen und angewandten Mittel zu diesem Behuf haben nicht durchgehends meinen Beyfall. Die Essigdämpfe leisten nicht die beabsichtigte Wirkung zur Erfüllung dieses Zweckes, weil alle Säuren die gerinnfähigen thierischen Flüssigkeiten coaguliren und nicht auflößen, folglich durch jene Dämpfe die Erzeugung des Concrements in der Luftröhre mehr begünstigt, als verhindert wird, die Essigdämpfe daher also mehr schädlich als nützlich sind. Die Einathmung von Dünsten der Essignaphtha ist ebenfalls nicht nur ohne Nutzen, sondern vielmehr nachtheilig: durch sie wird das Concrement mehr conservirt, als aufgelösset, welches aus dem Weingeist, der ein Hauptbestandtheil der Naphthen ist, folget. Auch die Dämpfe einer Opiumsauflösung können wenig oder gar keine Wirkung in dieser Krankheit leisten, weil das Opium nicht die hier erforderliche auflösende Kraft hat, und um Krämpfe zu mildern, möchte das Opium hier nicht am rechten Orte seyn, weil die häutige Bräune keine solche krampfhafte Krankheit ist, wo das Opium Nutzen schaffet. Die Krämpfe, die sich hier zeigen sind nicht asthenischen, sondern sthenischen Ursprungs, erfordern daher dergleichen Mittel, welche bey einer Synocha angezeigt sind.

Die Dünste eines Aufgußes der Arnicablumen und Ammoniacgummi könnten ihrer flüchtigen Bestandtheile wegen, und da sie doch auflösende Kraft besitzen, einigermassen nüzlich seyn; ob

ob sie aber die erwartete und hier so nöthige schnelle Wirkung auf das Concrement in der Luftröhre leisten, bezweifle ich sehr.

Alle hier erwähnte und von Aerzten empfohlene Einathmungen sind zum Theil zweckwidrig, zum Theil von gar keinem, zum Theil nur von ganz geringem Nutzen. Da nach meiner Ueberzeugung alle diese Mittel dem erwartenden Zwecke nicht entsprachen, und mir es doch so nothwendig schien, vermittelst Einathmung unmittelbar auf den leidenden Theil zu wirken; so machte ich Versuche mit Einathmung des flüchtigen Laugensalzes (Ammonium). Lentin hat bereits die Anwendung dieses Mittels in seiner gegebenen Vorschrift zur Behandlung der häutigen Bräune unter dem Elixir pectorali Reg. Dan., wovon es einen Bestandtheil an derselben ausmacht, innerlich, oder durch den Mund nehmend empfohlen. Unter den neuern Aerzten hat Herr geheimer Hofrath Harles zu Erlangen, das Ammonium gegen innere Entzündung bey Kindern, in seiner Einladungsschrift 1810 empfohlen. Herr Geheimer Rath Heim zu Berlin hat zwar in seiner Recension zu dieser Schrift *) dieses Mittel bey dergleichen Krankheiten der Kinder nicht gebilliget; sollte Herr Heim unter diesen Krankheiten auch die häutige Bräune mit verstehen; so könnte es freilich seyn, daß im ersten Stadium dieser Krankheit und wenn im heftigsten Entzündungszustand die Arteriellität zu sehr mit ergriffen wäre, dieses Mittel etwas zu reizend und die Entzündung

*) Horns Archiv 14ter Band 1810. S. 335.

dung vermehrend wirken könnte: im zweiten Stadium aber, und noch mehr im dritten, wo die Entzündung schon nachgelassen hat, wie ich bereits im ersten Kapitel bemerket habe, wird dieses Mittel nicht nur nicht nachtheilig, sondern vielmehr nüzlich seyn, wobey zu erwägen ist, daß die Entzündung bey der häutigen Bräune mehr eine Entzündung des lymphatischen, als des arteriellen Systems ist, und bey lymphatischen Entzündungen, besonders der Kinder, das Ammonium ein sehr heilsames Arzneymittel ist.

Die Gründe, welche mich zur Anwendung der Einathmung der Ammoniumsdämpfe bestimmten, sind folgende: das Ammonium absorbirt Säuren; und da das ursächliche Moment der häutigen Bräune Uiberschuß an Sauerstoff ist; so schaft die Natur dieses, durch angewendetes Ammonium und durch Säure im Körper, entstandene Mittelsalz durch die Sputa, den Schweis und Urin aus demselben, und stellt so das Gleichgewicht unter den Elementarstoffen und Elementarkräften in ihnen wieder her. Das Ammonium lößt die coagulirten thierischen Fenchtigkeiten auf, es lößt also auch die coagulirte Materie in der Luftröhre auf: und da das Ammonium vermöge seiner reizenden Kraft, Husten und Nießen erregt, sobald es die Schleimhäute der Nase und der Luftröhre berührt; so wird durch den erzeugten Husten und das künstlich bewirkte Nießen, die aufgelößte Materie aus der Luftröhre ausgeworfen. Das Ammonium ist auch das geschickteste Mittel zum Einathmen, weil es in seiner reinen Form nur als Gas existirt.

Durch

Durch den Husten und das Nießen, welches die Ammoniumseinathmungen erwecken, wird die fernere Ansetzung der Materie in der Luftröhre verhindert.

Meine Erwartung über dieses Verfahren, hat mich nicht betrogen: Mit Vergnügen sahe ich bey der unausgesezten Anwendung der Ammoniumdünste, daß die Zufälle während der Exacerbationen nicht so heftig, und die Exacerbationen selbst nicht von so langer Dauer waren. Auch bemerkte ich daß die Kranken während der Remissionen viel zähe Materie aushusten.

Die Art und Weise, wie ich die Ammoniumsdünste anwende, ist folgende. Ich vermische gröblich zerstossenen Salmiac (Ammonium muriaticum) mit ebenfalls gröblich zerstossenem Kalk in einem Gefäß: diese Mischung übergieße ich mit einem warmen Arnicainfusum. Die Arnica nehme ich ihrer auflösenden Kraft wegen zu den Dämpfen, schreibe ihr übrigens keinen wesentlichen Nutzen zu, sondern betrachte sie einigermassen nur als Adjuvans. Das Gefäs worinnen die Mischung sich befindet, wird mit einem Trichter verschlossen, durch welchen der Kranke, indem er das Rohr des Trichters in den Mund nimmt, die Dünste einziehet. Uiberdieß lasse ich die Kleider des Kranken, und alles was in der Nähe des Gesichts ist, beständig mit caustischem Salmiacgeist anfeuchten, und suche durch diese Vorrichtung den Kranken in einer beständigen Ammoniumsatmosphäre zu erhalten. Der Mischung des Salmiacs mit Kalk bediene ich mich, um reines von Kohlensäure

be-

befreites Ammonium zu erhalten. Das reine ungesäuerte Ammonium ist, weil es reines Gas ist, zum Einathmen geschickter, und lößet auch die geronnenen thierischen Feuchtigkeiten leichter und geschwinder auf, als das kohlensaure Ammonium.

Sind nun auf den Gebrauch der hier vorgeschriebenen Arzneymittel alle gefährliche Zufälle vermindert worden: hat das beschwerliche Athmen nachgelassen, und fängt besonders das häutige Concrement in der Luftröhre an sich zu lösen, welche beide Erscheinungen aus der nicht mehr aussetzenden, sondern fortdauernden Husten erkenntlich wird, so ist die Krankheit in ihr drittes Stadium übergegangen.

In diesem Stadium kann nun zur Expectoration das von Lentin empfohlene Dänische Brustelixir mit Senega- und Ammoniacgummisyrup gegeben werden. Ich bediene mich zwar dieses Elixirs gleich zu Anfang des dritten Stadiums des Opiums wegen, welches den so nöthigen Husten zu bald zurück hält und den Leib verstopft, nicht; sondern laße blos den Süßholzsaft in Fenchelwasser auflösen, setze dann den anishaltigen Salmiakgeist und die beiden Syrups mit etwas Spießglaswein bey: erst in der Folge, wenn kein Rückfall mehr zu fürchten ist, gebe ich dieses Elixir oder die genannte Mischung mit Opium, um auch den Husten zu entfernen. Zu Verhütung eines Rückfalls ist es auch nöthig, zu Anfang des dritten Stadiums neben den Expectorantien, von Zeit zu Zeit eine Dosis Quecksilber zu geben, die Ammoniumsdünste zuweilen einathmen zu lassen, und nur erst dann

mit

dem Gebrauch dieser Mittel ganz aufzuhören, wenn gar kein Rückfall mehr zu fürchten ist.

Es geschiehet zuweilen, daß, wenn sich das Concrement in der Luftröhre löset, die Lösung in solchen Massen geschiehet, daß solche ihrer Größe wegen die Stimmritze nicht passiren, und dergestalt einen Erstickungstod bewirken können. In diesem Fall würde die Tracheotomie von Nutzen seyn, indem diese abgelößten Stücke in der Luftröhre gleichsam als fremde Körper, die keiner Auflösung in der Luftröhre mehr fähig sind, zu betrachten sind, und also auch als solche behandelt werden müßen. Bey sorgfältigem Gebrauch der Ammoniumseinathmungen wird sich aber sehr schwer dieser Fall ereignen, weil dieses Gas die coagulirte Materie zu flüßig macht, als daß solche nicht durch die Stimmritze herausgebracht werden sollte.

Im ersten Kapitel habe ich bereits erwähnt, daß zuweilen die häutige Bräune mit allen sie ihrem Verlauf begleitenden Symptomen verschwindet, und der Kranke doch nicht gesund wird, in welchem Fall eine andere von der eigentlichen häutigen Bräune ganz verschiedene Krankheit eintritt, welche als Folge der überstandenen zu betrachten ist. Diese secundairen Krankheitsformen habe ich bereits am angezeigten Orte nahmhaft gemacht. Da diese Krankheiten von denen, aus andern Ursachen entstandenen, in ihrem Wesen ganz und gar nicht verschieden sind; so erfordern sie auch keine andere, als die im Allgemeinen diesen Krankheiten zukom-

kommende Behandlung, weswegen ich auch hier darüber weggehe.

So wie bey der Heilung einer jeden Krankheit ausser den Arzneyen auch auf das diätetische Verhalten Rücksicht genommen werden muß, so muß dieses auch bey der häutigen Bräune geschehen, und das um desto mehr, weil bey dieser Krankheit, wenigstens während den Remissionen, das kranke Kind immer mit Appetit ißt: ich finde daher für nöthig, auch über diesen Theil der Heilkunde so wohl mein Verfahren, bey Behandlung dieser Krankheit, als auch die Gründe, welche mich dazu bestimmten, anzugeben.

Wegen des inflammatorischen Zustandes sind alle reizende und stark nährende Speisen und Getränke, als Fleisch, Gewürze und geistige Getränke, zu vermeiden.

Säuren und alle Säure erzeugende Nahrungsmittel, als Obst u. d. gl. sind in doppelter Hinsicht nachtheilig: einmal, weil sie den Ueberfluß der Säuren bey dieser Krankheit noch vermehren und die Erzeugung des Concrements in der Luftröhre begünstigen: zweytens, weil Säuren bey Gebrauch des versüßten Quecksilbers nachtheilig sind, welche lezte Wirkung hinreichend bekannt ist. Auch die Temperametur des Krankenzimmers muß gehörig berücksichtiget werden. Ein heisses Wohnzimmer ist den Kindern schon im gesunden Zustande nachtheilig, weil dadurch die Säfte zu sehr gegen den Kopf getrieben werden: nachtheiliger ist es einem erkrankten Kinde, dessen Krankheit eine vermehrte Arteriellität in ihrem Verlaufe

zum

zum Begleiter hat. Ein heisses Zimmer wird also auch für einen Croupkranken nachtheilig seyn, weil der Sitz des Hauptleidens bey dieser Krankheit in dem Hals ist: die Krankheit hat noch ein sthenisches Fieber zum Begleiter, wobey ohnedem die Arteriellität in zu starker Thätigkeit und zu großer Expansion ist: durch die heiße Krankenstube wird die Thätigkeit dieser Organe noch vermehrt, und die Expansion vergrößert, die nachtheilige Ausschwitzung der Lymphe in der Luftröhre folglich begünstiget. Da überdieß die häutige Bräune meistens vollsaftige Kinder, bey denen der Drang der Säfte gegen den Kopf noch stärker ist; so gehet auch daraus hervor, wie schädlich den Croupkranken heisse Zimmer sind. Die Stubenhitze macht ohnedem schon ängstlich, noch mehr wird sie dem an einer ängstlichen und beschwerlichen Respiration leidenden Croupkranken seyn. Zwölf bis höchstens funfzehn Grad Wärme nach Reaumur mögten für das Zimmer eines Croupkranken hinreichend seyn.

Diese diätetischen Vorschriften gelten, was auch schon ersichtlich ist, blos für die häutige Bräune während ihres eigentlichen Verlaufes, und nicht für deren Nachkrankheiten, welche ebenfalls wieder nach allgemeinen Heilgesetzen hier im Diätetischen so wie dort im Pharmaceutischen behandelt werden müßen.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Vorbauungsregeln zu Verhütung der häutigen Bräune.

Zur Aufstellung einiger Regeln zur möglichsten Verhütung der häutigen Bräune und zur Erreichung dieses Zweckes, sind zwey Gegenstände zu berücksichtigen und zu erforschen: 1) was in dem Individuum selbst, in seiner Organisation und eigenen Lebensthätigkeit vorgeht, und 2) in welchen Verhältnissen das Individuum in Hinsicht seiner Constitution mit der Aussenwelt steht, oder welche schädliche die häutige Bräune erzeugenden äussere Schädlichkeiten auf dasselbe wirken. Nach gehöriger und genauer Erwägung dieser Gegenstände in Vergleichung mit dem Wesen der häutigen Bräune wird es bald ersichtlich, was zur Verhütung dieser Krankheit geschehen und was unterlassen werden muß.

Da nach den im ersten Kapitel aufgestellten Grundsätzen, die häutige Bräune in einem entzündlichen Zustand bestehet, und das Wesen derselben hauptsächlich auf Uibermaaß an Sauerstoff beruhet: da ferner die Individuen, welche von der häutigen Bräune am meisten befallen werden, und bey denen diese Krankheit am gefährlichsten wird, größtentheils dicke vollsaftige

Kin-

Kinder sind; so müßen alle dergleichen Speisen und Getränke, welche eine Entzündung herbeyführen, oder den Organismus nur dazu disponiren, und zur Erzeugung von Säure Anlaß geben könnten, besonders zur Zeit, wann die häutige Bräune zu entstehen pflegt, oder wirklich schon grassirt, vermieden werden.

Dergleichen Speisen und Getränke, welche durch ihren häufigen, auch wohl nur mäßigen Genuß diese Krankheiten selbst, oder wenigstens Anlagen dazu herbeyführen, sind Fleisch und Fleischspeisen, auch der zu übermäßige Genuß von Milch, Gewürze, saures Obst, saure oder gesäuerte Speisen, hitzige, starknährende geistige Getränke, als Wein, Bier rc. Diese Speisen und Getränke dürfen nur in ganz kleinen Quantitäten gegeben werden, besser ist es aber, wenn sie zu der eben bemerkten Zeit ganz unterlassen werden, welches um desto nothwendiger ist, wenn ein ohnedem schon vollsaftiges Kind starken Appetit hat. Die Speisen welche einem Kinde zu der Zeit nützlich sind, sind wässerigte schleimigte Suppen, oder Wassersuppen mit ungesäuertem Brod, frische Gemüße die keine Säure erzeugen, ungesäuertes Brod. Wird dem Kinde, ihm ausserdem so wohlthätiges, Obst gegeben, so darf es nur solches seyn, welches keine Säure macht. Das beste Getränk ist reines Wasser.

Sind die Kinder ohnedem vollsaftig, und zur Säure geneigt, so wird zu der genannten Zeit

ein

ein Abführungsmittel aus mildem salzsauren Quecksilber mit calcinirter Magnesia, von Zeit zu Zeit nützlich seyn.

Zu Catarrhen geneigte, und also auch zur häutigen Bräune disponirende Kinder müßen, besonders wenn sie vollsaftig sind, zur Frühlingszeit, hauptsächlich bey kalten Nord-Ostwinden, vor dem Einfluß derselben verwahret werden, und vorzüglich wenn sie sich vorhero in einem heissen Zimmer befunden haben.

Die Kinderstuben sollen nicht so sehr erhitzt werden. Die Kinder sollen in keinem heißen, aber auch in keinem kalten Zimmer schlafen. Schwizt das Kind, so soll es so lange in dem erwärmten Zimmer bleiben, bis der Schweiß vorüber, und die Temperatur seines Körpers bis auf den seinem gesunden Zustand zukommenden Grad herunter gestimmt ist. Hauptsächlich sollte Sorge getragen werden, daß die öffentlichen Schulstuben nicht so sehr erhizt würden: dadurch kann es am leichtesten geschehen, daß ein zu Catarrhen geneigtes Kind von der häutigen Bräune befallen wird, wenn es von der heißen, mit Kindern angepfropften und dadurch noch mehr erhizten Schulstube, sich plötzlich der Einwirkung der kalten Luft und den genannten kalten Winden aussetzet, zumal wenn seine Wohnung weit von der Schule entfernt ist. Wollen die Eltern ihrem Kinde Bewegung in der freyen Luft und den Genuß derselben geben; so soll dieses an solchen Tagen geschehen, an welchen

kei-

keiner der genannten Winde wehet. Müssen aber die Kinder der freyen Luft und diesen Winden ausgesezt werden, als z. B. beym öffentlichem Schulbesuch, so sollen die bereits oben gegebenen Vorsichtsmasregeln beobachtet werden, und das Kind, so lange es diesen Winden exponirt ist, sich den Mund mit einem Tuche bedecken, um dadurch das schnelle Einströmen der kalten Luft aufzuhalten. Im Ganzen ist es vorzüglicher, wenn der Körper der Kinder mehr durch passende Kleidungsstücke bedeckt, und so in der gehörigen Wärme erhalten wird, als wenn man ihm solche durch heiße Stuben geben will.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eccard, August Andreas Wilhelm,

Beobachtung und Heilung der häutigen Bräune

Nürnberg 1812

Path. 360
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471596-8